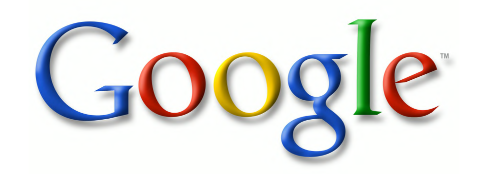
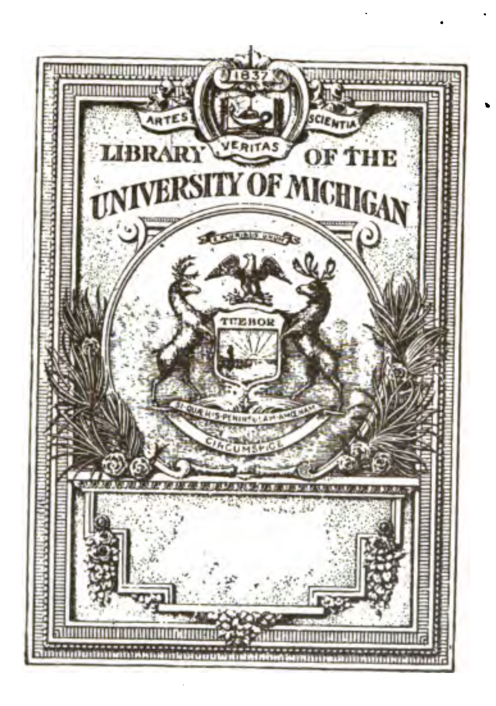
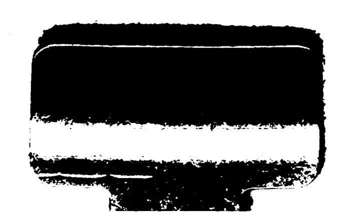






1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE




PLVS PENSER QVE DIRE

Griechenlieder.



Griechenlieder.

Von

Wilhelm Müller.

Neue vollständige Ausgabe.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1844.

Picard
7537
Folk-lore
10-19-1922
gen.

Vorwort.

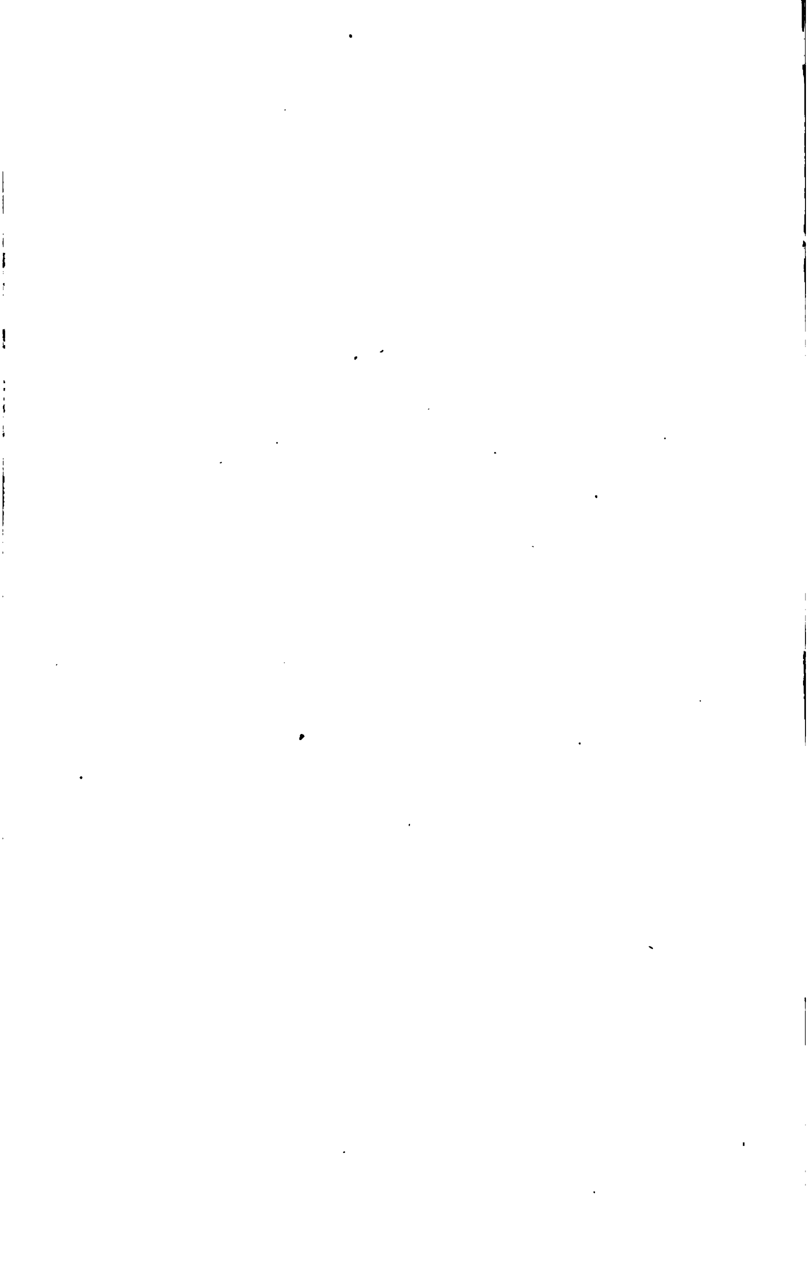
Die neue Ausgabe der Griechenlieder Wilhelm Müller's enthält sämmtliche Gedichte, welche er einst dem Freiheitskampfe des griechischen Volkes gesungen hat, und zwar in derselben Aufeinanderfolge, in der sie zuerst in einzelnen Heften erschienen sind. Von einigen besorgte der Verfasser noch bei Lebzeiten eine zweite Ausgabe und nach seinem Tode wurden alle, die vorher dem Drucke übergeben worden waren, von Gustav Schwab neu geordnet und in die Ausgabe seiner „Vermischten Schriften" aufgenommen. Die Griechenlieder haben den Namen Wilhelm Müller's am meisten in der Geschichte der Literatur bekannt gemacht, während manche seiner andern Gedichte als Volkslieder gar Vielen be=

kannter sind als der Name ihres Verfassers. Es wird daher dem Publicum willkommen sein, die Gedichte, in denen sein Name am lebendigsten auch noch in der Gegenwart fortlebt, in einer besondern Ausgabe zu besitzen, die zugleich mit einigen andern Liedern des Verstorbenen, welche früher von der Censur gestrichen wurden, bereichert ist. Was diese letzten Gedichte betrifft, so sind sie von Müller selbst angekündigt worden, und den Grund ihres Nichterscheinens giebt er bei der Herausgabe der „Neuesten Griechenlieder" mit folgenden Worten an:

„Die unlängst von mir in öffentlichen Blättern angekündigte Sammlung von Griechenliedern unter dem Titel: Pontius Pilatus, Die Pharisäer und Die Kreuzfahrer, hat aus Gründen, die sich leicht errathen lassen, nicht unter die Presse gebracht werden können. Dies zur Nachricht für die, welche jene Ankündigung vielleicht neugierig auf das Erscheinen der Sammlung gemacht hat."

Außer diesen Gedichten, die sich alle auf die Sache der Freiheit Griechenlands beziehen, ist noch eine Hymne auf den Tod des spanischen Helden Raphael Riego der Sammlung beigefügt worden, die sich ebenfalls unter den hinterlassenen Papieren gefunden hat. Es durfte um so weniger bedenklich erscheinen, diese Lieder auch nach dem Tode des Verfassers zu veröffentlichen, da er selbst noch keineswegs den Plan, sie herauszugeben, hatte fallen lassen.

Gewiß werden sie dazu beitragen, einen Zug in dem Bilde des Dichters schärfer hervorzuheben, und vielleicht auch bewirken, daß Viele, die sonst nur mit Spott und Verachtung auf die Griechen herabblicken, Mitleiden für ein unglückliches Volk und Haß gegen Die fühlen lernen, welche sein Unglück verschuldet haben.



Inhaltsverzeichniß.

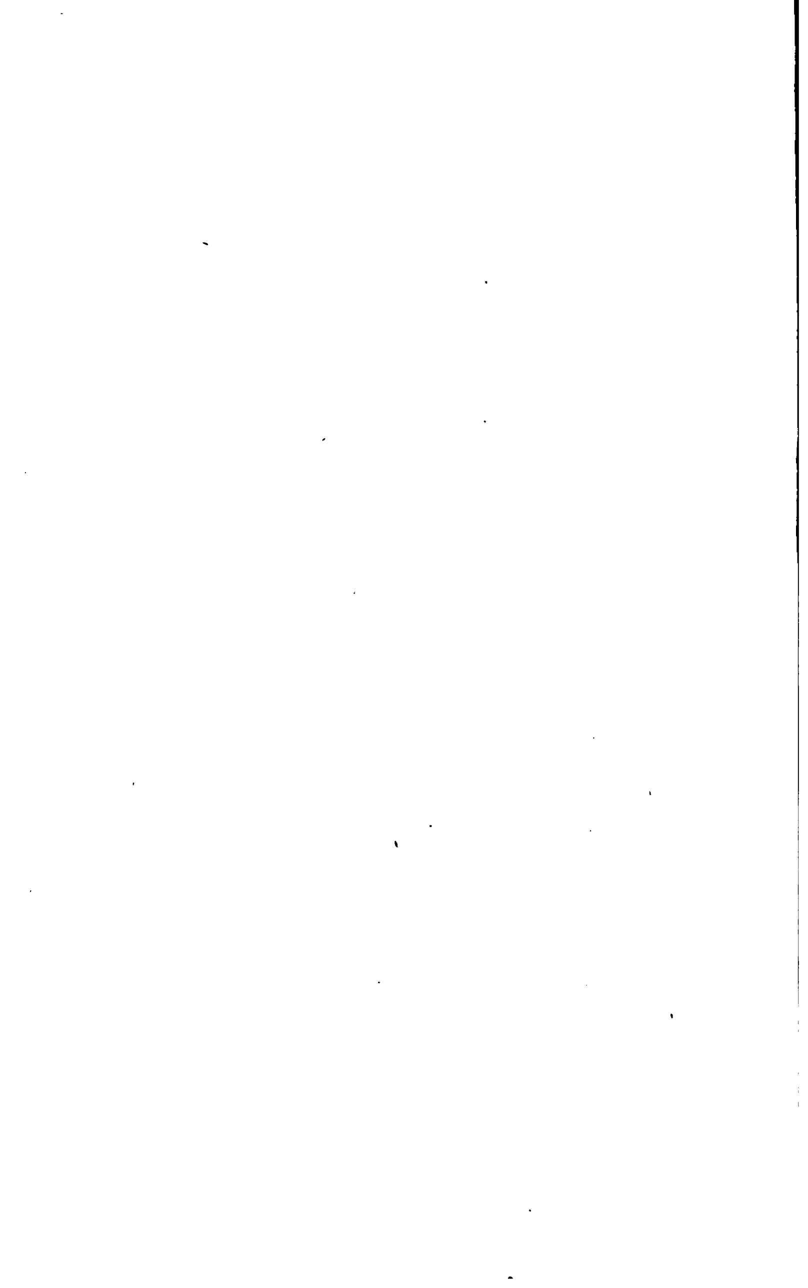
Seite

Neue Lieder der Griechen.

Neueste Lieder der Griechen.

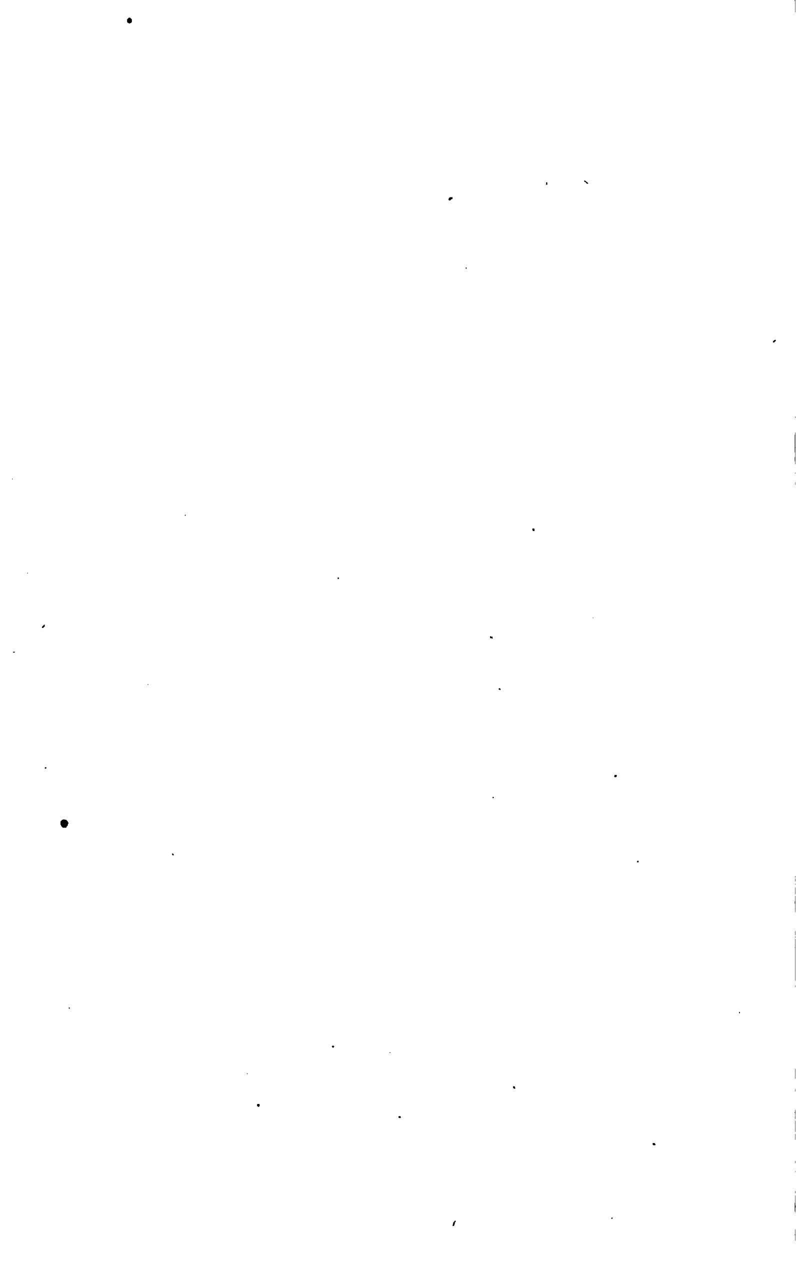
Letzte Lieder der Griechen.

Hymne auf den Tod Raphael Riego's.



Erste Lieder der Griechen.

Aus dem Jahre 1821.



Die Griechen an die Freunde ihres Alterthums.

Sie haben viel geschrieben, gesungen und gesagt,
Gepriesen und bewundert, beneidet und beklagt.
Die Namen unsrer Väter, sie sind von schönem Klang,
Sie passen allen Völkern in ihren Lobgesang;
Und wer erglühen wollte für Freiheit, Ehr' und Ruhm,
Der holte sich das Feuer aus unserm Alterthum,
Das Feuer, welches schlummernd im Aschenhaufen ruht,
Die einst getrunken haben hellenisch Heldenblut.

Was hat euch nun, ihr Völker, so scheu und bang
gemacht?
Der Geist, den ihr beschworen, er steigt aus tie-
fer Nacht
Empor in alter Größe, und beut euch seine
Hand —
Erkennt ihr es nicht wieder, das freie Griechen-
land?
Die Funken in der Asche, in der ihr oft ge-
wühlt,
Die Funken, deren Gluthen ihr oft in euch ge-
fühlt,
Sie schlagen lustig lodernd zu hohen Flammen
aus —
Kleinmüthige, ihr seht es — und euch erfaßt ein
Graus!
O weh, so habt ihr, Freunde, mit Namen nur
gespielt!
Habt in die leeren Lüfte mit stolzem Pfeil ge-
zielt!
Die Zeit ist abgelaufen, es ist genug gesagt,
Gepriesen und bewundert, beneidet und beklagt.

Was schwärmt ihr in den Fernen der grauen
Heldenzeit?
Kehrt heim, ihr Hochentzückten! — der Weg ist
gar zu weit.
Das Alt' ist neu geworden, die Fern' ist euch so
nah,
Was ihr erträumt so lange, leibhaftig steht es da,
Es klopft an eure Pforte — ihr schließt ihm
euer Haus —
Sieht es denn gar so anders, als ihr es träum-
tet, aus?

Der Phanariot.

Meinen Vater, meine Mutter haben sie in's Meer ersäuft,
Haben ihre heil'gen Leichen durch die Straßen hingeschleift;
Meine schöne Schwester haben aus der Kammer sie gejagt,
Haben auf dem freien Markte sie verkauft als eine Magd.
Hör' ich eine Woge rauschen, ist es mir, als ob's mich ruft,
Ja, mich rufen meine Eltern aus der tiefen, weiten Gruft,

Rufen Rache — und ich schleudre Türkenköpfe
in die Fluth,
Bis gesättigt ist die Rache, bis die wilde Woge
ruht.
Aber wenn die Abendlüfte kühl um meine Schläfe
wehn,
Ach, sie seufzen in die Ohren mir wie leises,
banges Flehn.
Ach, es sind der Schwester Seufzer in der Schmach
der Sklaverei:
Bruder, mache deine Schwester aus den schnöden
Banden frei!
Ach, daß ich ein Adler wäre, könnte schweben in
den Höhn,
Und mit schnellen, scharfen Blicken durch die
Städt' und Lande spähn,
Bis ich meine Schwester fände, und sie aus der
Feinde Hand
Frei in meinem Schnabel trüge nach dem freien
Griechenland!

Die Jungfrau von Athen.

Rosensträuche thät ich pflanzen unter meinem
Fensterlein,
Und sie blühen und sie duften in die Kammer
mir herein;
Und die Nachtigallen singen in den Zweigen Lieb'
und Lust —
Schweigt, ihr Vöglein, noch ein Weilchen! — ist
es euch denn nicht bewußt,
Daß mein Liebster ist gezogen in das Feld mit
Lanz' und Schwert,
Für das heil'ge Kreuz zu kämpfen und für einen
freien Heerd?

Saht ihr nicht, wie ich vom Halse meine Perlen-
schnüre band,
Und sie gab dem heil'gen Priester für das liebe
Vaterland?
Saht ihr nicht, daß meine Haare sich seit Monden
nicht geschmückt?
Saht ihr wohl, daß eine Rose ich so lange hier
gepflückt?
Schweigt, ihr Vöglein noch ein Weilchen, bis der
Liebste wiederkehrt,
Und uns neue, schöne Weisen zu der Freiheit
Preise lehrt.
Blüht, ihr Rosen, noch ein Weilchen, und ich
bind' euch mir zum Kranz,
Wann den Siegern wir entgegen ziehn mit Sang
und Spiel und Tanz!
Ach, und kehrtest du, mein Liebster, mit den An-
dern nicht zurück,
Ach, wo sollt' ich mich verbergen vor der Freude,
vor dem Glück?

10

Bei den Rosensträuchen säß' ich, bände Dornen-
kränze hier,
Und ein Vöglein aus dem Schwarme blieb' und
klagte wohl mit mir.

Die Mainottin.

Ich habe sieben Söhne aus meiner Brust gesäugt,
Ich habe sieben Söhnen das heil'ge Schwert gereicht,
Das Schwert für unsern Glauben, für Freiheit, Ehr' und Recht —
Heil mir, von meinen Söhnen ist keiner mehr ein Knecht!
Sie sind zur Schlacht gezogen mit freudig wildem Muth —
Heil mir, in ihren Adern fließt noch spartanisch Blut!

Und als sie von mir schieden, das Herz ward mir nicht schwer,
Ich sprach: Frei kehrt ihr wieder, frei oder nimmermehr!
Ihr Mütter der Mainotten, kommt, laßt uns suchen gehn,
Ob nicht von Sparta's Trümmern wir eine Spur erspähn;
Da woll'n wir Steine sammeln, für unsre Hand gerecht,
Mit hartem Gruß zu grüßen den ersten feigen Knecht,
Der ohne Blut und Wunde besiegt nach Hause kehrt,
Und keinen Kranz gewonnen für seiner Mutter Heerd!

Der Greis auf Hydra.

Ich stand auf hohem Felsen, tief unter mir die
Fluth:
Da schwang sich meine Seele empor in freiem
Muth.
Ich ließ die Blicke schweifen weit über Land und
Meer:
So weit, so weit sie reichen, klirrt keine Kette
mehr.
So weit, so weit sie reichen, kein halber Mond
zu sehn,
Auf Bergen, Thürmen, Masten, die heil'gen
Kreuze wehn.

So weit, so weit sie reichen, es hebt sich jede
Brust
In eines Glaubens Flamme, in einer Lieb'
und Lust;
Und Alles was uns fesselt, und Alles, was uns
drückt,
Was Einen nur bekümmert, was Einen nur
entzückt:
Wir werfen's in das Feuer, wir senken's in die
Fluth,
Die wogt durch alle Herzen in einer heil'gen
Gluth.
Ich sehe Schiffe fahren — die stolze Woge
braust —
Ist es der Sturm der Freiheit, der in die Segel
saust?
Heil euch und eurer Reise! Heil eurer schönen
Last!
Heil eurem ganzen Baue vom Kiele bis zum
Mast!
Ihr steuert durch die Fluthen nach einem edlen
Gut,

Ihr holt des Sieges Blume, die wächst in Heldenblut.
Es donnert aus der Ferne — ist es der Gruß der Schlacht?
Ist es der Wogen Brandung, die an die Felsen kracht?
Das Herz will mir zerspringen bei dieses Donners Ton —
Ich bin zu alt zum Kampfe und habe keinen Sohn.

Die heilige Schaar.

Eine Geisterstimme.

Freundes Herz an Freundes Herzen, Freundes
Hand in Freundes Hand,
Unverrückt in Glied und Reihe, hielten wir dem
Tode Stand,
Liegen Alle auf dem Rücken, himmelwärts den
Blick gekehrt,
In der Brust die Todeswunden, in der Faust
das rothe Schwert.
Nennt uns nicht die letzten Griechen — Sollen
wir die letzten sein,
Die dem Vaterlande freudig Blut und Leib und
Leben weihn?

Nennt uns nicht die letzten Griechen — Reißender als Stahl und Erz
Dringt der schnöde Ehrentitel ein in unser wundes Herz.
Nennt uns nicht die letzten Griechen — Weh' euch, macht ihr uns dazu!
Nimmer finden unsre Leiber unter Sklavenerde Ruh'.
Brüder, wollt ihr uns im Grabe ehren, wie es uns gefällt?
Keine Lobschrift ausgesonnen! Keine Säulen aufgestellt!
Fechtet, so wie wir gefochten, grüßt mit festem Blick den Tod —
Und es färbt mit unserm Blute sich der Freiheit Morgenroth.

Die Griechen an den Österreichischen Beobachter.

Du nanntest uns Empörer — So nenn' uns immerfort!
Empor! Empor! so heißt es, der Griechen Losungswort.
Empor zu deinem Gotte, empor zu deinem Recht,
Empor zu deinen Vätern, entwürdigtes Geschlecht!
Empor aus Sklavenketten, aus dumpfem Kerkerduft,
Empor mit vollen Schwingen in freie Lebensluft!
Empor, empor, ihr Schläfer, aus tiefer Todesnacht!
Der Auferstehungsmorgen ist rosenroth erwacht.

Du nanntest uns Empörer — So nenn' uns immerfort!
Empor, so heiß' es ewig, der Griechen Losungswort!
Dir aber töne nimmer in's Herz der hohe Klang:
Beobacht' aus dem Staube die Welt dein Lebelang!

Die Geister der alten Helden am Tage der Auferstehung.

Wir haben tief geschlafen, wir haben schwer geträumt —
O Tag der Auferstehung, wie lang' hast du gesäumt!
Wir haben schwer geträumet von Joch und Kett' und Band;
Da haben unsre Wunden uns bis in's Herz gebrannt.
Wir sahn die Burgen fallen, die Tempel untergehn,
Wir sahen fremde Fahnen auf ihren Trümmern wehn;

Barbarentritt zerstampfte den Rasen unsrer Gruft,
Die Klänge unsrer Sprache verhallten in die Luft;
Und was auf unsern Hügeln beschwur des Jüng-
ling's Herz,
Was uns die Jungfrau klagte von ihrem heißen
Schmerz,
Wir konnten's nicht verstehen — doch zu vernehm-
lich drang
Durch unsre Erdendecke der Sklavenketten Klang.
Heil uns! Es ist vorüber. Heil uns! Wir träum-
ten nur:
Der Freiheit Lieder schallen hell über Berg und
Flur;
Bekränzt sind unsre Hügel, die Erd' ist federleicht
Des Schlafes wirrer Nebel vor unsern Blicken
weicht;
Die Wunden sind geheilet, die Glieder sind be-
schwingt —
Auf Brüder, auf zum Kampfe! die Schlachttrom-
pete klingt.

Die Ruinen von Athen an England.

Laß dir unsern Dank gefallen, Hort der Freiheit,
Engeland!
Hast zum Herrn der hohen Pforte einen edlen
Lord gesandt,
Daß er sich für uns verwende; und er that es
ritterlich —
Griechen, hört, was er errungen hat mit scharfem
Federstrich!
Wenn der jungen Freiheit Blume wird getreten
in den Staub,
Wenn die heil'ge Stadt Athene's wird des rohen
Heiden Raub,

Dann, auch dann, — begreift es Griechen, —
sollen wir doch unversehrt
Stehn, beschirmt im Sturm der Waffen durch des
wilden Feindes Schwert.
Laß dir unsern Dank gefallen, Hort der Freiheit,
Engeland!
Schade, schade, hast vergebens deinen edlen Lord
gesandt.
Keine Bittschrift kann uns retten — die Ruinen
von Athen
Werden mit den freien Griechen wanken, stürzen,
untergehn.
Lange haben wir gestanden unter Schmach und
Schimpf und Leid,
Mochten kaum uns aufrecht halten in der jam-
mervollen Zeit.
Fremde kamen hergewandert, staunten uns ver-
wundert an,
Und wir ließen es geschehen, aber 's lag uns
wenig dran;
Ließen messen sie und malen — Keiner malt und
mißt den Geist —

Und sie geben sich zufrieden, wissen sie, wie Jedes
heißt.
Auch ein großer Lord ist kommen, hat von unserm morschen Haupt
Im Entzücken der Bewundrung uns der Bilder
Schmuck geraubt.
Mag er ziehen mit der Beute! — Heil uns, daß
wir fest noch stehn,
Um der Freiheit Morgenröthe nach so langer
Nacht zu sehn!
Statt der Götterbilder tragen wir das Banner
in die Luft,
Das zum Kampf mit den Barbaren Hellas tapfre
Söhne ruft.
Ach, wenn diese unterliegen, wozu sollen wir denn
stehn?
Habt sie ja in euren Büchern, die Ruinen von Athen.
Mit der Freiheit letztem Schlage stürzen unsre
Mauern ein,
Und auf jedes Helden Hügel werfen wir noch
einen Stein.

Dann, auch dann, — begreift es Griechen, —
sollen wir doch unversehrt
Stehn, beschirmt im Sturm der Waffen durch des
wilden Feindes Schwert.
Laß dir unsern Dank gefallen, Hort der Freiheit,
Engeland!
Schade, schade, hast vergebens deinen edlen Lord
gesandt.
Keine Bittschrift kann uns retten — die Ruinen
von Athen
Werden mit den freien Griechen wanken, stürzen,
untergehn.
Lange haben wir gestanden unter Schmach und
Schimpf und Leid,
Mochten kaum uns aufrecht halten in der jam=
mervollen Zeit.
Fremde kamen hergewandert, staunten uns ver=
wundert an,
Und wir ließen es geschehen, aber 's lag uns
wenig dran;
Ließen messen sie und malen — Keiner malt und
mißt den Geist —

Hättest du darauf gewartet, hochgelobtes Griechenland,
Daß es dir vom Nacken heben sollte eine fremde Hand.
Selber mußt du für dich kämpfen, wie du selber dich befreit,
Dein die Schuld und dein die Buße, dein die Palme nach dem Streit.
Viele werden dich beklagen, Viele dir Gebete weihn,
Viele sich für dich verwenden, Viele deine Rather sein —
Hoffst du mehr? Bau' auf die Hoffnung deiner Freiheit Veste nicht,
Daß der Grund, auf dem sie ruhet, nicht den Bau zu Trümmern bricht.
Deiner alten Freiheit Ehre ist der neuen Welt gerecht,
Denn der Freie schläft im Grabe so geduldig wie der Knecht.
Lege reuig deine Waffen nieder vor des Türken Thron,
Beuge friedlich deinen Nacken zu dem alten Sklavenfrohn:

Dann, dann magst du sicher bauen auf die Macht
der Christenheit,
Dann, dann magst du sicher hoffen, daß der
Türke dir verzeiht.
Ruh' und Friede will Europa — Warum hast
du sie gestört?
Warum mit dem Wahn der Freiheit eigenmäch-
tig dich bethört?
Hoff' auf keines Herren Hülfe gegen eines Herren
Frohn,
Auch des Türkenkaisers Polster nennt Europa
einen Thron.
Hellas, wohin schaut dein Auge? — Sohn, ich
schau empor zu Gott —
Gott, mein Trost in Schuld und Buße, Gott, mein
Hort in Kampf und Tod!

Die Pforte.

Hohe Pforte, hohe Pforte! Zu dem Schatten
deiner Gnade
Rufst zurück du die Verirrten von der Freiheit
wildem Pfade.
Heil den Griechen! Heil den Christen! Wirf nur
einen großen Schatten
Über nackte Trümmerfelder, über blutgetränkte
Matten,
Daß wir alle Platz gewinnen in dem schönen Zu-
fluchtsorte,
In dem kühlen Abendschatten deiner Gnade, hohe
Pforte!

Unsrer Brüder rothe Häupter, aufgesteckt auf deine
Zinnen,
Rufen laut mit dir vereinigt: Eilt, den Schatten
zu gewinnen!
Hohe Pforte, hohe Pforte! Rufe nur und schmiede
Ketten,
Schicht' empor die Scheiterhaufen, deiner Gnade
warme Betten,
Für die Armen, Nackten, Müden, die in deinen
Schatten fliehen,
Flehend, in dem Sklavenjoche wieder friedlich hin-
zuziehen!
Rufe nur — zur Antwort schlagen unsre Waf-
fen wir zusammen,
Lassen unsre Kreuzesfahne blitzend durch die Lüfte
flammen!
Gott mit uns! auf unsrer Fahne — Gott mit
uns! in unsrem Herzen.
Wir mit Gott im Siegesjubel — Wir mit Gott
in Todesschmerzen!

Die Pforte.

Hohe Pforte, hohe Pforte! Zu dem Schatten deiner Gnade
Rufst zurück du die Verirrten von der Freiheit wildem Pfade.
Heil den Griechen! Heil den Christen! Wirf nur einen großen Schatten
Über nackte Trümmerfelder, über blutgetränkte Matten,
Daß wir alle Platz gewinnen in dem schönen Zufluchtsorte,
In dem kühlen Abendschatten deiner Gnade, hohe Pforte!

Unsrer Brüder rothe Häupter, aufgesteckt auf deine
Zinnen,
Rufen laut mit dir vereinigt: Eilt, den Schatten
zu gewinnen!
Hohe Pforte, hohe Pforte! Rufe nur und schmiede
Ketten,
Schicht' empor die Scheiterhaufen, deiner Gnade
warme Betten,
Für die Armen, Nackten, Müden, die in deinen
Schatten fliehen,
Flehend, in dem Sklavenjoche wieder friedlich hin-
zuziehen!
Rufe nur — zur Antwort schlagen unsre Waf-
fen wir zusammen,
Lassen unsre Kreuzesfahne blitzend durch die Lüfte
flammen!
Gott mit uns! auf unsrer Fahne — Gott mit
uns! in unsrem Herzen.
Wir mit Gott im Siegesjubel — Wir mit Gott
in Todesschmerzen!

Selig, die mit Gott gefallen! Zu der Pforte seiner Gnade
Ruft er heim die müden Streiter von des Lebens wirrem Pfade:
In der Pforte kühlem Schatten ruhn die Herren und die Knechte,
Auf dem Dornenbett der Sünder, und in Blumen der Gerechte.
Brüder, nach der Pforte wollen wir mit festem Blicke schauen,
Ihrem Gnadenworte dürfen bis zum letzten Hauch wir trauen.
Seht die Häupter unsrer Brüder dort mit Martyrkronen glänzen!
Seht, Gregor, der Protomartyr, harrt auf uns mit Siegeskränzen!
Zu der Pforte laßt uns muthig mit gezücktem Schwerte wallen —
Selig, die mit Gott gestritten! Selig, die mit Gott gefallen!

Der Verbannte von Ithaka.

Britten, streicht aus euren Listen meinen Namen
nur heraus,
Bannet mich aus eurem Schutze, laßt verkaufen
auch mein Haus!
Selber will ich mich beschützen, Gottes Himmel
ist mein Dach,
Und der Freiheit Fahne folg' ich freudig bis zum
Tode nach.
Hab' in ihre Werberolle schon mit meinem eignen
Blut
Meinen Namen eingeschrieben, und ein Schwert
ist all' mein Gut.

Britten, hohe Protektoren, fragt ihr nach der
Freiheit Sold?
Zuckt ihr zweifelnd eure Achseln, zeigt ihr prahlend euer Gold? —
Ach, die Freiheit ist auf Erden freilich nur ein
armes Weib,
Hat wohl kaum genug, zu kleiden ihren abgezehrten
Leib;
Wundenmale, statt der Orden, halten ihre Brust
bedeckt,
Manchen schnöden Achtbrief haben ihr Satrapen
angesteckt.
Also kam sie aus der Ferne, weiß nicht recht,
woher, verbannt,
Und zum Sterben müde sank sie hin an des
Ilissus Rand.
Da, da fanden wir sie liegen, und sie schien bekannt uns noch,
Und wir sahen unsre Ketten, und wir fühlten
unser Joch.

Flugs erwachte sie vom Schlummer, schwang sich in die Luft empor;
Und in Götterjugend strahlend stand sie auf Minervens Thor.
Wie so froh sie auf die alten Narben ihres Leibes wies!
Wie so stolz ihr Auge suchte Marathon und Salamis!
Da zerrissen wir die Ketten, brachen jedes Joch entzwei,
Und sie sprach: Seid werth der Freiheit, und ihr seid auf ewig frei,
Frei wie in Thessaliens Pässen Spartas auserwählte Schaar,
Frei wie über Erdennebel kreist im Sonnenstrahl der Aar.

Alexander Ypsilanti auf Munkacs.

Alexander Ypsilanti saß in Munkacs hohem Thurm,
An den morschen Fenstergittern rüttelte der wilde Sturm,
Schwarze Wolkenzüge flogen über Mond und Sterne hin —
Und der Griechenfürst er seufzte: Ach, daß ich gefangen bin!
An des Mittags Horizonte hing sein Auge unverwandt:
Läg' ich doch in deiner Erde, mein geliebtes Vaterland!

Und er öffnete das Fenster, sah' in's öde Land
hinein;
Krähen schwärmten in den Gründen, Adler um
das Felsgestein.
Wieder fing er an zu seufzen: Bringt mir Keiner
Botschaft her
Aus dem Lande meiner Väter? — Und die Wim-
per ward ihm schwer —
War's von Thränen? war's von Schlummer? und sein
Haupt sank in die Hand.
Seht, sein Antlitz wird so helle — Träumt er
von dem Vaterland?
Also saß er, und zum Schläfer trat ein schlichter
Heldenmann,
Sah mit freudig ernstem Blicke lange den Be-
trübten an:
Alexander Ypsilanti, sei gegrüßt und fasse Muth!
In dem engen Felsenpasse, wo geflossen ist mein Blut,
Wo in einem Grab die Asche von dreihundert
Spartern liegt,
Haben über die Barbaren freie Griechen heut'
gesiegt.

Diese Botschaft dir zu bringen ward mein Geist
herabgesandt.
Alexander Ypsilanti, frei wird Hellas heil'ges
Land!
Da erwacht der Fürst vom Schlummer, ruft ent-
zückt: Leonidas!
Und er fühlt, von Freudenthränen sind ihm Aug'
und Wange naß.
Horch, es rauscht ob seinem Haupte, und ein Kö-
nigsadler fliegt
Aus dem Fenster, und die Schwingen in dem
Mondenstrahl er wiegt.

Die Einschiffung der Athener.

Als Athen von den Türken wieder eingenommen wurde.

Freies Element der Wogen, sei der Freiheit Kin-
dern hold!
Willst hinab du Opfer schlingen, schlinge Sklaven,
schlinge Gold!
Nicht des Wuchers Dämon treibt uns in das
schwanke Bretterhaus,
Nicht nach Menschenraube schiffen in die Fluthen
wir hinaus;
Nach der Freiheit Hafen haben wir die Segel
ausgespannt —
Heil uns, wenn dereinst wir rufen! Land! Land!
Freies Griechenland!

Was uns drückte, was uns engte, ließen wir am Strande stehn,
Nicht nach Städten, nicht nach Burgen wollen wir zurücke sehn;
Vorwärts schweifen unsre Blicke in die weite See hinaus,
Und sie grüßt der Freiheit Flagge hoch mit donnerndem Gebraus.
Freies Element der Wogen, unbegrenzte Meeresfluth!
Mag der Krämer falsch dich nennen, zitternd für sein eitles Gut —
Hellas kennt aus alten Tagen deine feste Treue noch:
Als Athen, die Burg der Freiheit, unterlag dem Sklavenjoch,
Als die Felsenwälle brachen, als die Thürme sanken ein,
Da, da wolltest du der Freiheit letzter Hort und Heiland sein;
Und empor auf deinem Rücken ein Athen von Brettern stieg,
Und du trugst es fort zum Kampfe, und du trugst es hin zum Sieg.

Freies Element der Wogen, sei den späten Enkeln
treu,
Wie du es den Vätern warest! Sieh, die alte
Zeit wird neu!
Sieh, Athen, die Burg der Freiheit, ist in der
Barbaren Hand!
Sieh, in deinen Fluthen spiegelt roth sich ihrer
Tempel Brand!
Nehmt uns ein, ihr Brettermauern! Hebt vom
Ufer euch geschwind!
Auf, die Segel! Nach der Insel Salamis weht
frischer Wind.

Die Sklavin in Asien.

Schwestern, weint mit mir! Ich weine über
meine Ketten nicht.
Sollt' es mich denn gleich zerdrücken, dieses ei-
serne Gewicht,
Das so lange hat getragen unser edles Vater-
land,
Und es konnt' ihm doch nicht lähmen seine alte
Heldenhand?
Schwestern, weint mit mir! Ich weine nicht um
unsrer Arbeit Schweiß,
Keiner soll des Polsters pflegen, der den Leib zu
rühren weiß,

Wenn das Vaterland in Nöthen laut nach seinen
Kindern schreit —
Wer nicht wehren kann und stürmen, sei zu leiden
doch bereit.
Schwestern, weint mit mir! Ich weine nicht um
meiner Brüder Tod.
Ihre sel'gen Geister schweben oft um mich im
Abendroth,
Wehn mit ihren Siegeskränzen kühlen Trost von
fern mir zu —
Sollt' ich denn durch eitle Thränen stören ihre
Grabesruh'?
Schwestern, weint mit mir! Ich weine auch um
meinen Liebling nicht.
Lebt er, o so weiß ich, daß er, als ein Held —
für mich auch ficht;
Sank er, will ich Lorbeerbäume pflanzen über
sein Gebein,
Und die Stätte wird ein Tempel für die freie
Hellas sein.

Schwestern, weint mit mir! Ich weine, weine,
daß ich bin kein Mann —
Daß ich nicht ein Roß besteigen, keine Lanze
schwingen kann,
Daß ich nicht kann Eisen sprengen, schwimmen
durch die wilde Fluth —
Drüben in dem freien Lande frei verspritzen
freies Blut!

Der kleine Hydriot.

Ich war ein kleiner Knabe, stand fest kaum auf
dem Bein,
Da nahm mich schon mein Vater mit in das
Meer hinein,
Und lehrte leicht mich schwimmen an seiner sichern
Hand,
Und in die Fluthen tauchen bis nieder auf den
Sand.
Ein Silberstückchen warf er dreimal in's Meer
hinab,
Und dreimal mußt' ich's holen, eh' er's zum Lohn
mir gab.

Dann reicht' er mir ein Ruder, hieß in ein Boot
mich gehn,
Er selber blieb zur Seite mir unverdrossen stehn,
Wies mir, wie man die Woge mit scharfem
Schlage bricht,
Wie man die Wirbel meidet und mit der Bran-
dung ficht.
Und von dem kleinen Kahne ging's flugs in's
große Schiff,
Es trieben uns die Stürme um manches Felsen-
riff.
Ich saß auf hohem Maste, schaut' über Meer
und Land,
Es schwebten Berg' und Thürme vorüber mit dem
Strand.
Der Vater hieß mich merken auf jedes Vogels
Flug,
Auf aller Winde Wehen, auf aller Wolken Zug;
Und bogen dann die Stürme den Mast bis in
die Fluth,
Und sprützten dann die Wogen hoch über meinen
Hut;

Da sah der Vater prüfend mir in das Angesicht —
Ich saß in meinem Korbe und rüttelte mich nicht —
Da sprach er, und die Wange ward ihm, wie Blut, so roth:
Glück zu, auf deinem Maste, du kleiner Hydriot! —
Und heute gab der Vater ein Schwerdt mir in die Hand,
Und weihte mich zum Kämpfer für Gott und Vaterland.
Er maß mich mit den Blicken vom Kopf bis zu die Zeh'n,
Mir war's, als thät sein Auge hinab in's Herz mir sehn.
Ich hielt mein Schwert gen Himmel, und schaut' ihn sicher an,
Uud däuchte mich zur Stunde nicht schlechter, als ein Mann.
Da sprach er, und die Wange ward ihm, wie Blut, so roth:
Glück zu, mit deinem Schwerdte, du kleiner Hydriot!

Der Mainottin Unterricht.

Viele weiße Schwäne schwimmen still auf des
Eurotas Wogen,
Viele schwarze Raben kommen kreischend durch die
Luft gezogen.
Weiße Schwäne, woher schwimmt ihr? Wißt ihr
Kunde nicht zu sagen,
Ob mein Sohn sich wie ein Sparter in dem fla-
chen Land geschlagen?
Schwarze Raben, woher fliegt ihr? — Saht ihr
nicht auf euren Zügen
Viele blut'ge Türkenschädel in den Siegesfeldern
liegen?

In den grünen Lorbeersträuchen, die zum Flusse
niederschauen,
Wo die Schwäne ihre Nester unter dichtem Laube
bauen,
Hängen viele weisse Federn, die will ich zusam-
menraffen,
Und daraus für meinen Knaben schneiden spitze
Köcherwaffen;
Will dann oben in den Lüften zeigen ihm die
schwarzen Raben,
Sag' ihm: Das sind Türken, die den Vater
dir gemordet haben!

Die Eule.

Vogel der Weisheit
Ward ich genannt;
Ich saß auf Minervens Altare,
Ihr heiliges Feuer hütend.
Nun liegt er in Trümmern,
Der Tempel der Göttin
Auf Cecrops Burg,
Erloschen und verweht
Von ihrem Hochaltare
Die letzten Opferfunken.
Da hab' ich der Nacht mich ergeben
Und schlafe den langen Tag;

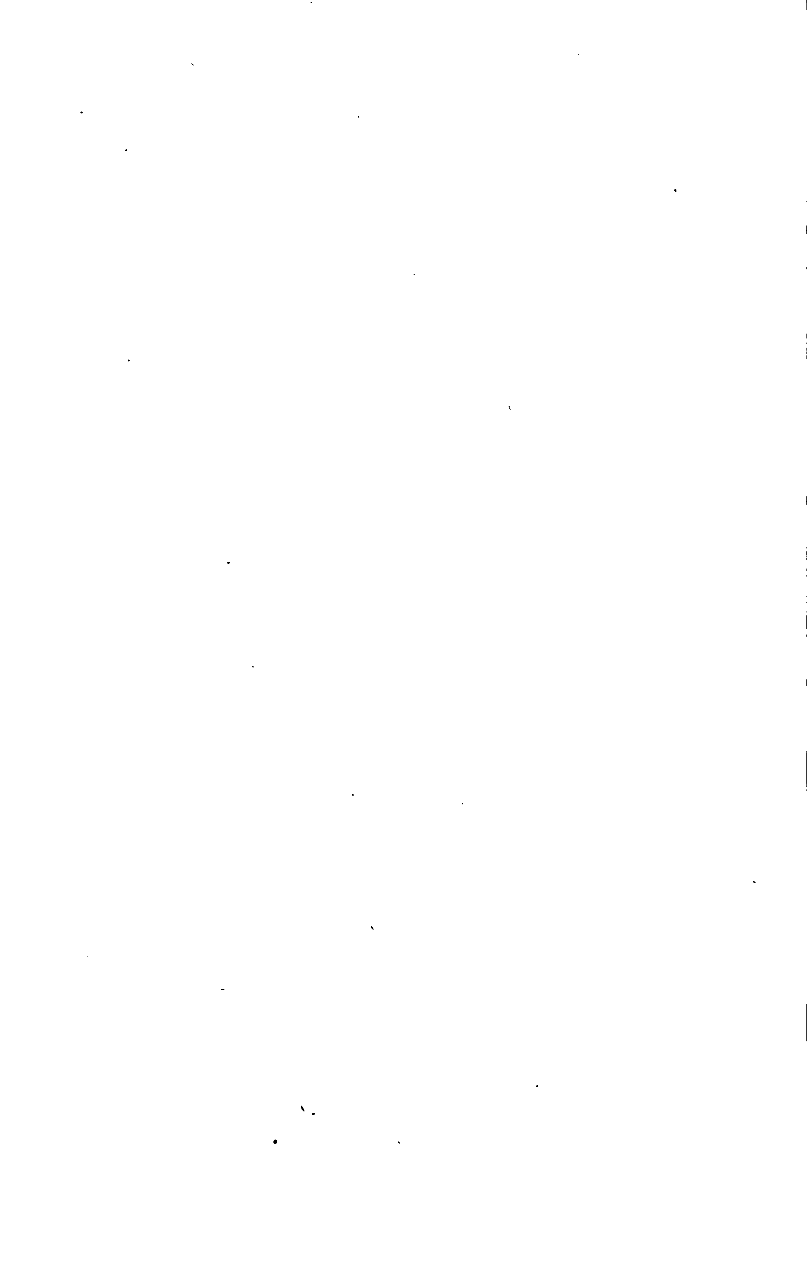
Und wann die Menschen träumen,
Dann schau' ich mit blitzenden Augen
Über die dunkle Erde
Und schreie Wehe! Wehe!
Über die Thorheit des hellen Tages!
Aber die Menschen verstehn mich nicht;
Sie zittern, wenn sie mich hören,
Nennen mich Weheverkünderin,
Und ich verkünde doch Wahrheit nur.

Über Hellas flog ich hin
Um Mitternacht;
Am Himmel war kein Stern zu sehn,
Und blutigroth in Nebelwolken
Schwamm des Mondes Sichel hin.
Aber von flammenden Städten,
Aber von rauchenden Hütten,
Aber von glühenden Scheiterhaufen
War es weit und breit so hell,
Hell wie der Tag,
Und ich rief Wehe! Wehe!
Über den Schimmer des hellen Tages!

Ich hörte blutende Säuglinge winseln
An gemordeter Mütter Brüsten,
Sah' aus den Klausen heilige Jungfraun
Schleifen zur Schlachtbank rasender Lust,
Sahe die Tempel des Kreuzes
Niedergerissen in Trümmern liegen,
Und die zerstückten Gebeine
Ihrer Priester dazwischen
Über die Steine gestreut.
Da drückt ich die blitzenden Augen zu
Und unter mir hört' ich noch lange
Ein Heulen, ein Jammern, ein Wimmern,
Ein Jauchzen, ein Fluchen, ein Knirschen —
Dann ward es still.

Uns ich schlug die blitzenden Augen auf,
Da standen an eines Flusses Ufer
Heere des Kreuzes zu Roß und zu Fuß;
Ich konnte sie nicht absehen,
So hoch ich mich mochte schwingen.
Und Waffen trugen sie in den Händen,
Und ihre Blicke glühten,

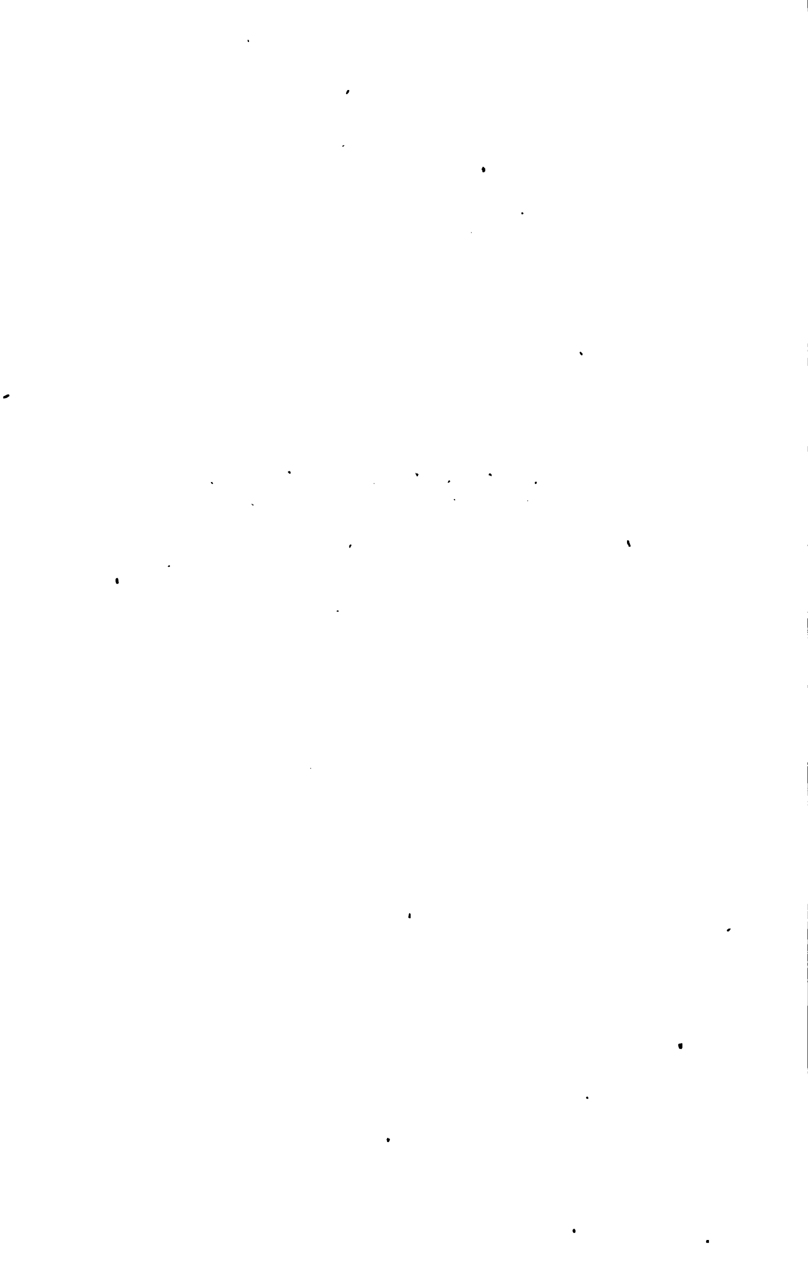
Wie ihre Lanzenspitzen,
Nach Blut.
Da rief ich Wehe! Wehe!
Da rief ich Rache! Rache!
Da rief ich Hülfe! Hülfe!
Und lange hätt' ich noch geschrien,
Da ward's im Morgen helle,
Und in die Augen flimmerte
Verblendend mir das Tageslicht.
Und ein Schwarm von höhnischem Luftgesindel
Flog schnarrend und pfeifend mir um das Haupt,
Mein Schreien übertäubend.
Da rief ich Wehe! Wehe!
Über die Thorheit des hellen Tages!



Neue Lieder der Griechen.

Aus dem Jahre 1823.

Thus sung, or would, or could, or should
have sung
The modern Greek in tolerable verse.
BYRON.



Der Mainotte.

Nie, nie hat ein Sklavenjoch meinen starken
Hals gebogen,
Nie hab' ich an meinem Arm eine Kettenlast ge-
wogen.
Frei, wie meiner Berge Strom, wie der Adler
in den Lüften,
Stürz' ich brausend in die Fläche, wo die Freiheit
liegt in Grüften,

Neben altem Heldenstaube, unter grauen Mauer-
trümmern,
Und mir ist, als hört' ich sie unter mir vernehm-
lich wimmern.
Räuber heiß' ich bei dem Wicht, der den Räuber
nennt Gebieter,
Jenen Räuber, der ihm hat dich geraubt, du
Gut der Güter,
Freiheit, Freiheit, Lebensluft, Leibesmark und
Seelenschwinge,
Der gehört mein Herz, mein Arm, meine Büchs'
und meine Klinge
Der ich wache, der ich kämpfe, der ich lebe, der
ich sterbe,
Die ich meinen Kindern lasse als mein einig eig-
nes Erbe.
Räuber nennt mich immerhin! Rauben will ich
und verheeren
Herrengut und Sklavenland, und kein Pascha
wird es wehren.

Aber hört, ihr Feldbewohner, hört, der Räuber
kann auch geben
Mehr, mehr als ihr habt besessen, all' in eurem
ganzen Leben.
Wollt ihr eure Freiheit wieder? Kommt heran
mit scharfen Klingen!
Von den Bergen wollen wir sie vereint herunter-
bringen.

Der Pargioten Abschied von den Engländern.

Brüder, laßt uns fürder ziehn aus dem schnöden
Inselland!
Laßt uns eilig unsre Segel richten nach dem
schönen Strand,
Wo aus langen schweren Banden Hellas ihre
Arme ringt
Und die kettenwunde Rechte gegen die Tyrannen
schwingt.
Britten, ohne Dank und Segen scheiden wir aus
eurem Schutz,
Wählen einen andern Herren, und derselbe heißet
Trutz;

Der will uns hinüber führen ohne euren sichern
Paß,
Wo wir Päß' uns selber schreiben mit des Blu-
tes rothem Naß.
Unsre Mauern, unsre Thürme, unsre ganze liebe
Stadt,
So die heil'ge Mutter Gottes selber sich ersehen hat,
Daß sie von der Felsenspitze auf den letzten Uferrand
Tröstend überschauen möchte das gebeugte Griechen-
land:
Diese Stadt habt ihr verhandelt, Britten, die ihr
schützen wollt,
Britten, habt sie losgeschlagen für des alten Pa-
schen Gold.
Hättet wohl auch unsre Häupter gern gegeben in
den Kauf?
Und der grimme Heide wetzte schon sein Henker-
beil darauf.
Britten, Britten, an den Händen klebt es röther
euch, als Blut!
Britten, Britten, das ist jenes Sündengoldes
Höllengluth!

Und ein hoher Scheiterhaufen stieg auf unsrem Markt
empor,
Und mit Schaufeln und mit Hacken zogen wir
aus jedem Thor:
Jeder grub sich die Gebeine seiner Lieben aus der Gruft,
Und in freien Flammen lodernd flog der Staub
in freie Luft.
Ach, wohl hätten wir uns selber gern gestürzt in
seine Gluth,
Doch der Weiber und der Kinder Jammer brach
der Männer Muth;
Und so zogen wir von dannen bei der Leichen-
flammen Schein,
Und die Brittenschiffe nahmen unsres Elends La-
sten ein.
Haben nun zwei Jahr gesessen hier auf Korfu's
Inselland,
Haben nun zwei Jahr geschauet sehnlich nach der
Heimath Strand.
Britten, habt uns Schutz gegeben, und noch Ket-
ten auch dabei:
Euren Schutz und eure Ketten brechen heute wir entzwei.

Brüder, laßt uns fürder ziehen! Drüben liegt
ja unsre Stadt,
So die heil'ge Mutter Gottes selber sich ersehen
hat,
Daß sie von der Felsenspitze auf dem letzten Ufer-
rand
Segnend überschauen möchte das erwachte Grie-
chenland.
Brüder, dahin laßt uns ziehen, eh' der hohe
Schutzpatron,
Uns statt seiner zu beschützen, rufe seinen Kerker-
frohn.
Brüder, dahin laßt uns ziehen, weil wir noch in
unsrer Hand
Unsre guten Schwerter halten, Schwerter für das
Vaterland!

Anmerkung zum zweiten Liede.

Die Sage von der Gründung der Stadt Parga erzählt Pouqueville (Voyage dans la Grèce. Tome I., p. 494) aus neugriechischen Quellen wie folgt:

La vieille Parga (Παλαιό Παργα) existait longtems avant la prise de Constantinople par les Mahométans. Mais lorsque ces barbares, ayant envahi la capitale de l'empire d'Orient, s'étendirent dans les provinces qu'ils couvraient de ruines et de carnage, les prêtres de Parga, qui prévoyaient une catastrophe inévitable, songèrent à préparer aux habitants un dernier asyle voisin de la mer, dans lequel ils pouvaient se défendre ou fuir dans une terre hospitalière, en cas d'attaque et de revers. Il était difficile d'engager un peuple attaché à ses foyers à les quitter; des considérations ordinaires auraient été peu déterminantes; ils firent parler le Ciel. Un chévrier découvrit dans une caverne du cap Chimarium une image de la Sainte Vierge, qu'on fit transporter en cérémonie au bourg de Parga. Malgré les hommages qu'on lui rendait, comme elle retournait d'elle même dans son antre, il fallut se décider à l'y suivre; et ce fut autour de ce palladium miraculeux que s'éleva la nouvelle Parga.

Der Bund mit Gott.

Kein König und kein Kaiser auf dieser Erde Rund
Will uns die Rechte reichen, zu schließen einen Bund.
Sie haben ihre Heere gesandt bis an den Pruth,
Es segeln ihre Flotten durch unsre Meeresfluth,
Sie sehn die Wogen glühen von unsres Blutes Roth,
Sie schauen unsre Thaten und hören unsre Noth;
Doch tauber, als die Woge, die ihre Schiffe trägt,
Doch härter, als die Klippe, die Kiel und Mast zerschlägt,

Sind sie vorbeigesegelt, als Chios grauser Brand
Des Meeres Ungeheuer aufschreckt' im tiefsten Sand,
Wo sie der Ruhe pflogen nach ihrem Paschen-
schmaus
Von süßem Säuglingsfleische. Sie stierten wild
heraus
Aus feuerhellen Wogen, und um sie hin und her
Da schwammen frische Leichen und reizten sie
nicht mehr.
Sie sind vorbeigesegelt. Der Herr hat es gesehn.
Da sandt' er Feuerströme herab aus seinen Höhn —
Wohin zielt seine Rechte? Wen meint der Flam-
menstrahl?
Des Würgers stolze Flotte fliegt auf in Blitz
und Knall,
Daß donnernd wiederhallen die Berge rund umher,
Und aus den tiefsten Höhlen aufbraust das weite
Meer.
Seht, und den Würger schleudert ein höllenrother
Brand
Von seinem weichen Polster hinüber an den
Strand,

Wo nicht so viel des Bodens von Blut geblieben rein,
Um ihm im letzten Röcheln ein trocknes Bett zu sein.
So segelt denn vorüber und danket Gott dem Herrn,
Und was ihr habt gesehen, das meldet nah' und fern,
Und machet euren Herrschern die Wunderbotschaft kund:
Gott hat mit Hellas Söhnen geschlossen einen Bund,
Den heil'gen Bund der Liebe auf Leben und auf Tod,
Dem Höll' und Welt vergebens mit Gold und Eisen droht.
Der heil'ge Bund wird halten, ob alle untergehn,
Wird mit uns triumphirend einst aus dem Grab' erstehn.

Die Zweihundert und der Eine.

Preiset die Zweihundert nicht, preiset, Brüder
nur den Einen,
Der Zweihundert kann so fest in der Liebe Gluth
vereinen,
So zu einer Todesfreude, so zu einer Rache-
flamme,
Alle Nerven, alle Sehnen so zu eines Leibes
Stamme.

Preiset die Zweihundert nicht, preiset, Brüder,
nur den Einen,
Der vierhundert Arme kann so zu einem Schlag
vereinen,

Einem Schlage seines Blitzes, den er gab in
unsre Hände,
Daß er des Gerichtes Feuer in des Bürgers
Flotte sende.

Preiset die Zweihundert nicht, preiset, Brüder,
nur den Einen,
Der sich glorreich offenbart in Zweihunderten der
Seinen,
Als sie durch der Heiden Segel schifften mit der
Kreuzesfahne,
Und die hohen Masten bebten vor dem kleinen
Wunderkahne.

Preiset die Zweihundert nicht, preiset, Brüder,
nur den Einen,
Der ein gaukelnd Wolkenbild ließ dem Heidenheer
erscheinen,
Also daß es, wie geblendet, uns in festlich wildem
Drange
Grüße bot von nah' und ferne mit betäubendem
Gesange.

Der Thier.

Ich hatt' ein schönes Schloß mit hohen, blanken
Zinnen,
Und mancherlei Geschirr von Gold und Silber
drinnen;
Und wenn ich von dem Dach hinab mein Auge
schickte,
War alles meine Flur, was es rundum erblickte.
Ich hatt' ein edles Weib, die Flamme meiner
Jugend,
Die Herrin jeder Huld, das Abbild aller Tu-
gend.

Drei Söhne hatt' ich auch in rother Knaben-
blüthe,
In deren klarem Blick ein Hoffnungsmorgen
glühte,
Der einen Tag verhieß von reiner, stäter Sonne.
Ich hatt' ein Töchterlein, der Mutter bange
Wonne,
Halb Jungfrau und halb Kind, ein Röslein, das
die Schale
Der Knospe scheu und froh durchblickt zum ersten
Male. —
Nun hab' ich nichts, als mich und eine scharfe
Klinge,
Und wenn ich meinen Stahl auf die Barbaren
schwinge,
Fühl' ich mich wunderreich. Bald hab' ich alles
wieder,
Wann um mich weit und breit zerstückte Türken-
glieder,
Zu Bergen aufgehäuft, als Rachemahle prangen.
Dann ist es satt getränkt, das brünstige Ver-
langen

Nach meinem edlen Gut, und über meinen Schätzen
Lieg' ich dahin gestreckt, mich todt daran zu letzen.

Thermopylä.

Heil! Heil! Nie wird Thermopylä den Sieg der
Sclaven seh'n.
Heil! Ewig wird Thermopylä, ein Hort der Frei-
heit, stehn.
Da kreist er mit dem Flammenschwert als Wächter
um den Paß,
Den er mit seinem Blut gefeit, der Held Leo-
nidas,
Und hinter ihm die ganze Schaar der Treuen
bis zum Tod,
Mit grünen Kränzen auf dem Haupt, die Brust
ganz purpurroth.

Nun rottet euch zusammen nur, ihr Sclaven und
ihr Herrn!
Ihr Söldnerhorden, zieht heran, heran von nah
und fern!
Wir stehen bei Thermopylä; wir stehen Mann
für Mann,
Zu zeigen euch, was Freiheit ist, was Freiheit
will und kann.
Leonidas, ein Blick auf uns, ein Blick auf sie
hinab!
Und nun laß uns im Kampf allein — wir stehn
auf deinem Grab,
Da stehen wir, da fallen wir, da scharren sie
uns ein;
Mit unsern Leichen wollen wir des Grabes Decke sein,
Daß nimmer deinen heil'gen Staub berühr' ein
Sclavenfuß;
Er trete lieber doch auf uns, wenn er hier treten muß.
Heil! Heil! Nie wird Thermopylä den Sieg der
Sclaven sehn.
Heil! Ewig wird Thermopylä, ein Hort der Frei-
heit, stehn.

Schon einmal sprang der Türkenstahl an diesem
Felsgestein,
Schon einmal sank der halbe Mond hier in den
Staub hinein,
Schon manche neue Schatten auch sind über uns
zu sehn,
Die mit der alten Heldenschaar umschweben diese
Höhn.
Wir kennen euch, wir folgen euch getreu in Sieg
und Tod,
Wir färben unsre Brust, wie ihr, mit schönem
Purpur roth.
Heran, ihr Sclaven, nur heran! Wir haben unser
Mahl
Genossen schon im Morgenroth, geleert ist der Pokal.
Wir kränzen unsre Stirn zum Fest, wir kränzen
unser Schwert
Zum Siegesfest, zum Todesfest — was uns der
Herr gewährt;
Nur sei des Todes werth der Sieg, des Sieges
werth der Tod!
Vor Sparta's Leichen bebte hier der medische Despot,

Und fühlte sich besiegt im Sieg, und sah es
selber an
Mit finstrem Blick, was Freiheit ist, was Frei-
heit will und kann.
Heran, ihr Sclaven, nur heran! Auch ihr, ihr
sollt es sehn!
Heil! Ewig wird Thermopylä, ein Hort der Frei-
heit, stehn.

Bozzari.

Freiheit! war sein letzter Hauch. Freiheit hat er
nun gefunden.
Frei flog seine Heldenseele aus des Busens offnen
Wunden
In das Reich der Freiheit auf. Oder will sie
noch verweilen
Unter uns und jeden Kampf mit den Erdenbrüdern
theilen?
O so sei gegrüßt im Streite, sei gegrüßt beim
Siegesmahle!
Wollen dir die ersten Tropfen aus dem schäumen-
den Pokale

Auf den Grabeshügel schütten, und die ersten
Lorbeerzweige
Auf den nassen Rasen legen. Freier, sel'ger Geist
dann neige
Segnend dich herab und fache hell in uns empor
die Gluthen,
Die auch mit des Heldenblutes letztem Tropfen
nicht verbluten,
Die noch heut' im Staube brennen unter Pylä's
heil'gen Grüften,
Die auf Marathon's Gefilden ewig wehen in den
Lüften,
Die wir alle in uns trinken recht in vollen, heißen
Zügen,
Wenn Bozzari's Nam' ertönt und uns ruft zu
neuen Siegen.

Hydra.

Hoher, steiler, fester Felsen, darauf Hellas Frei-
heit ruht!
Seh' ich deine Wolkengipfel, steigt mein Herz
und wallt mein Blut.
Hoher, steiler, fester Felsen, den des Meeres Wog'
umbraust,
Ueber dessen kahlem Scheitel wild die Donner-
wolke saust!
Aber in das Ungewitter streckst du kühn dein Haupt
empor,
Und es wankt nicht von dem Schlage, dessen
Schall betäubt das Ohr;

Und aus seinen tiefsten Höhlen schleudert das erboste Meer
Wogenberg' an deine Füße, doch sie stehen stark und hehr,
Schwanken nicht, soviel die Tanne schwankt im linden Abendhauch,
Und die Wogenungeheuer brechen sich zu Schaum und Rauch.

Hoher, steiler, fester Felsen, darauf Hellas Freiheit ruht!
Hydra, hör' ich deinen Namen, steigt mein Herz, und wallt mein Blut;
Und mit deiner Segel Fluge schwebt in's weite Meer mein Geist,
Wo der Wind, wo jede Welle jubelnd deine Siege preist.

Ist Athen in Schutt zerfallen, liegt in Staub Amphions Stadt,
Weiß kein Enkel mehr zu sagen, wo das Haus gestanden hat,

Dessen Ziegel nach dem feigen Sohne warf der Mutter Hand,
Als er ohne Kranz und Wunde vor der Thür der Heldin stand:
Laßt die Thürm' und Mauern stürzen: was ihr baut, muß untergehn:
Ewig wird der Freiheit Felsen in dem freien Meere stehn!

Bobolina.

Bobolina, Bobolina, Königin der Meeresfluth!
Wie erglühen rings die Wogen um dich her so
roth von Blut!
Wie dein schwarzer Wittwenschleier stolz als
Kriegesflagge weht,
Und mit tausend Argusaugen auf dem Mast die
Rache steht!
Um sich späht sie durch die Meere, durch die In-
seln, durch das Land,
Und es weint ihr jedes Auge, das noch keine
Beute fand.

Bobolina, Bobolina! Durstig ist die Meeres-
fluth,
Durstig sind des Schiffes Balken, durstig sind
wir all' nach Blut.
Horch, und aus der Wogen Grunde hallt ein
dumpfer Geisterlaut:
Schütte Blut mir in die Tiefe, Bobolina, meine
Braut!
Einen Bach für jeden Tropfen, der aus meinem
Herzen sprang,
Als der Dolch der Henkersknechte des Tyrannen
es durchdrang.

Bobolina, Bobolina, führ' uns in den Kampf
hinein!
Hörst du nicht vom hohen Maste jubelnd schon
die Rache schrein?
Sausend schwellen deine Segel, und das schwarze
Schleiertuch
Flattert rauschend in die Lüfte, wie des Leichen-
vogels Flug.

Bobolina, Bobolina, gieb das Zeichen zu dem
Streit!
Warte nicht auf andre Boten! — Türkensegel
sind nicht weit.

Der Mainottenknabe.

Mutter, meinen Pfeil und Bogen werf' ich vor die Füße dir!
Nach den Scheiben und den Puppen noch zu schießen, ekelt mir.
Laß den Vater Türkenköpfe doch mir schicken aus dem Feld,
Dann, dann, Mutter, sollst du sehen, daß ich bin ein Schützenheld!
Hat vielleicht mein edler Vater zu dem Schicken keine Zeit,
Ei so geh' ich selbst hinunter, wo er steht im heißen Streit,

Schneide mir mit meinem Messer selber ab den
besten Kopf,
Und herauf nach unsern Bergen trag' ich ihn an
seinem Schopf.
Das soll eine Freude werden! Alle Kinder ruf'
ich her,
Alle spannen ihren Bogen, alle laden ihr Gewehr.
Wenn ich dann das Ziel nicht treffe, Mütterchen,
so sperr' mich ein,
Und laß lange Weiberröcke meine Sonntagskleider
sein!

Die Suliotin.

Ich hab' die Spindel lang' gedreht, hab' manche
Winternacht
Gewebt am Stuhl, und froh dabei an's neue
Kleid gedacht.
Ich hab' die Heerden auf den Höhn gehütet manchen
Tag,
Und bin geklettert ohne Noth den jungen Ziegen
nach;
Ich habe meinen Kleinen auch manch Kinderspiel
gezeigt,
Und Sprung und Lauf und Schuß und Wurf
ward mir mit ihnen leicht.

Jetzt schleif' ich einen Stahl für mich und drehe
Sennen mir —
Mein Herr, mein Hort, mein Herz, o nimm mich
in den Kampf mit dir!
Ich kenne jeden Felsenpfad auf Suli's steilen Höhn,
Und wo die flinke Gemse zagt, da kann ich sicher
stehn.
Hast du noch nicht gesehn, was ich vermag im
Sprung und Lauf,
Wohlan, so gieb ein Probestück mir mit den
Männern auf!
Und eine Klippe zeige mir auf Suli weit und breit,
Die ich dir nicht erklettern kann zu aller Frauen
Neid.
Den Vogel treff' ich in der Luft, wo's gilt nur
einen Scherz —
Meinst du, verfehlen könnt' ich je des großen
Feindes Herz?
Mein Herr, mein Hort, mein Herz, o nimm mich
in den Kampf mit dir!
Mein Töchterchen kann spinnen schon. — Was
sitz' ich länger hier?

Mein jüngster Knabe steht allein. — Was ist
mein Arm ihm werth?
Mein ältester geht auf die Jagd. — Was sorg'
ich für den Heerd?
Mit dir, mit dir will ich in's Feld! Da hab ich
meinen Stand,
Bei dir, bei dir, da, Brust an Brust, da,
Liebster, Hand in Hand!
Und sollt' ich fallen, sieh nicht hin, und denke
nicht an mich,
Denk' an den Feind, denk' an den Kampf, und
denke, Herz, an dich,
An unsre Kinder, an dein Haus, an Suli's
heil'ge Höhn,
An unsres Gottes Tempel, die auf ihren Gipfeln
stehn,
An deiner Heldenväter Staub, und dann an eine
Gruft
Für mich, für dich, in freier Erd' und unter
freier Luft!

Lied vor der Schlacht.

Wer für die Freiheit kämpft und fällt, des Ruhm
wird blühend stehn,
So lange frei die Winde noch durch freie Lüfte
wehn,
So lange frei der Bäume Laub noch rauscht im
grünen Wald,
So lang' des Stromes Woge noch frei nach dem
Meere wallt,
So lang des Adlers Fittig frei noch durch die
Wolken fleugt,
So lang' ein freier Odem noch aus freiem Herzen
steigt.

Wer für die Freiheit kämpft und fällt, des Ruhm
wird blühend stehn,
So lange freie Geister noch durch Erd' und
Himmel gehn.
Durch Erd' und Himmel schwebt er noch, der
Helden Schattenreihn,
Und rauscht um uns in stiller Nacht, in hellem
Sonnenschein,
Im Sturm, der stolze Tannen bricht, und in dem
Lüftchen auch,
Das durch das Gras auf Gräbern spielt mit
seinem leisen Hauch.
In ferner Enkel Hause noch um alle Wiegen kreist
Auf Hellas heldenreicher Flur der freien Ahnen Geist;
Der haucht in Wunderträumen schon den zarten
Säugling an,
Und weiht in seinem ersten Schlaf das Kind zu
einem Mann.
Den Jüngling lockt sein Ruf hinaus mit nie ge-
fühlter Lust,
Zur Stätte, wo ein Freier fiel, da greift er in
die Brust

Dem Zitternden, und Schauer ziehn ihm durch
das tiefe Herz:
Er weiß nicht, ob es Wonne sei, ob es der erste
Schmerz.
Herab, du heil'ge Geisterschaar, schwell' unsre
Fahnen auf,
Beflügle unsrer Herzen Schlag und unsrer Füße
Lauf!
Wir ziehen nach der Freiheit aus, die Waffen in
der Hand,
Wir ziehen aus auf Kampf und Tod für Gott,
für's Vaterland.
Ihr seid mit uns, ihr rauscht um uns, eu'r
Geisterodem zieht
Mit zauberischen Tönen hin durch unser Jubellied.
Ihr seid mit uns, ihr schwebt daher, ihr aus
Thermopylä,
Ihr aus dem grünen Marathon, ihr von der
blauen See
Am Wolkenfelsen Mykale, am Salaminerstrand,
Ihr all' aus Wald, Feld, Berg und Thal im
weiten Griechenland!

Wer für die Freiheit kämpft und fällt, des Ruhm
wird blühend stehn,
So lange frei die Winde noch durch freie Lüfte
wehn,
So lange frei der Bäume Laub noch rauscht im
grünen Wald,
So lang' des Stromes Woge noch frei nach dem
Meere wallt,
So lang' des Adlers Fittig frei noch durch die
Wolken fleugt,
So lang' ein freier Odem noch aus freiem Herzen
steigt.

Die Könige und der König.

Die auf der Erde Thronen mit Schwert und
Scepter stehn,
Sie winken: fort von dannen! sobald sie uns er-
sehn.
Sie wollen uns verschließen die Häfen und das
Land,
Sie wollen uns verschließen Ohr, Auge, Herz
und Hand.
Der auf des Himmels Throne mit Kreuz und
Palme steht,
Er winkt und ruft: Mir nahet, die ihr in
Thränen geht!

Zu mir kommt, ihr Betrübten! Ich bin an Troste
reich,
Ich habe Augen, Ohren, hab' Wunden auch
für euch.
Heil uns! Wir schauen fürder nicht mehr nach
Nord und West;
Ob uns in West und Norden die Christenheit
verläßt,
Christus will bei uns bleiben, und Christus
ist uns nah:
Er winkt, und seine Heere sind schon zum
Siege da.
Sie ziehn aus fernen Landen nicht her im trägen Zug,
Vom hohen Himmel stürzen sie mit des Blitzes
Flug.
Dahin laßt uns denn schauen! Die Wolken
wehren's nicht:
Durch Nacht und Dunst und Nebel des Glaubens
Auge bricht.
Dahin laßt uns denn richten Herz, Aug', Ohr,
Mund und Hand,
Dahin sei unser Jammer und unser Dank gesandt,

Dahin laßt Opfer steigen, und fehlt's an Weih-
rauchduft,
So fliegt des Feindes Flotte hoch dampfend in
die Luft!

Lied des Trostes.

Mit uns, mit uns ist Gott, der Herr! Drum,
Brüder, zaget nicht,
Wenn über unsern Häuptern auch die Wetter-
wolke bricht,
Die Donnerpfeile niederschießt und rothe Flammen
speit!
Mit uns, mit uns ist Gott, der Herr! Zum
Zagen ist nicht Zeit.

Ob unter solchen Schlägen auch der Heide
niederfällt,
Die Faust geballt, das Haar gesträubt, allein auf
weiter Welt,

Ob er den Boden wühlt und stampft, und in den
Rasen beißt,
Und, seinen Blick zur Gruft gekehrt, verflucht
den Lügengeist,
Der ihm Triumph und Heil verhieß im Kampfe
für den Mond,
Und nun mit Wunden, Schmach und Tod den
Gläubigen belohnt:
Wir Christen haben andern Brauch: sind auch die
Hände wund,
Wir falten sie zusammen doch in unsrer letzten
Stund',
Und sinken wir zur Erde hin, wir sinken auf die
Knie,
Und brechen unsre Augen auch, gen Himmel
brechen sie.
Mit uns, mit uns ist Gott, der Herr! Wir
küssen fromm die Hand,
Die Wonn' und Sieg, die Pein und Tod auf
uns herab gesandt.

Aus Noth und Tod in's Morgenroth! sei unser
Feldgeschrei.
Ist es nicht eh'r, dort werden wir ja Alle, Alle
frei.

Alte und neue Tempel.

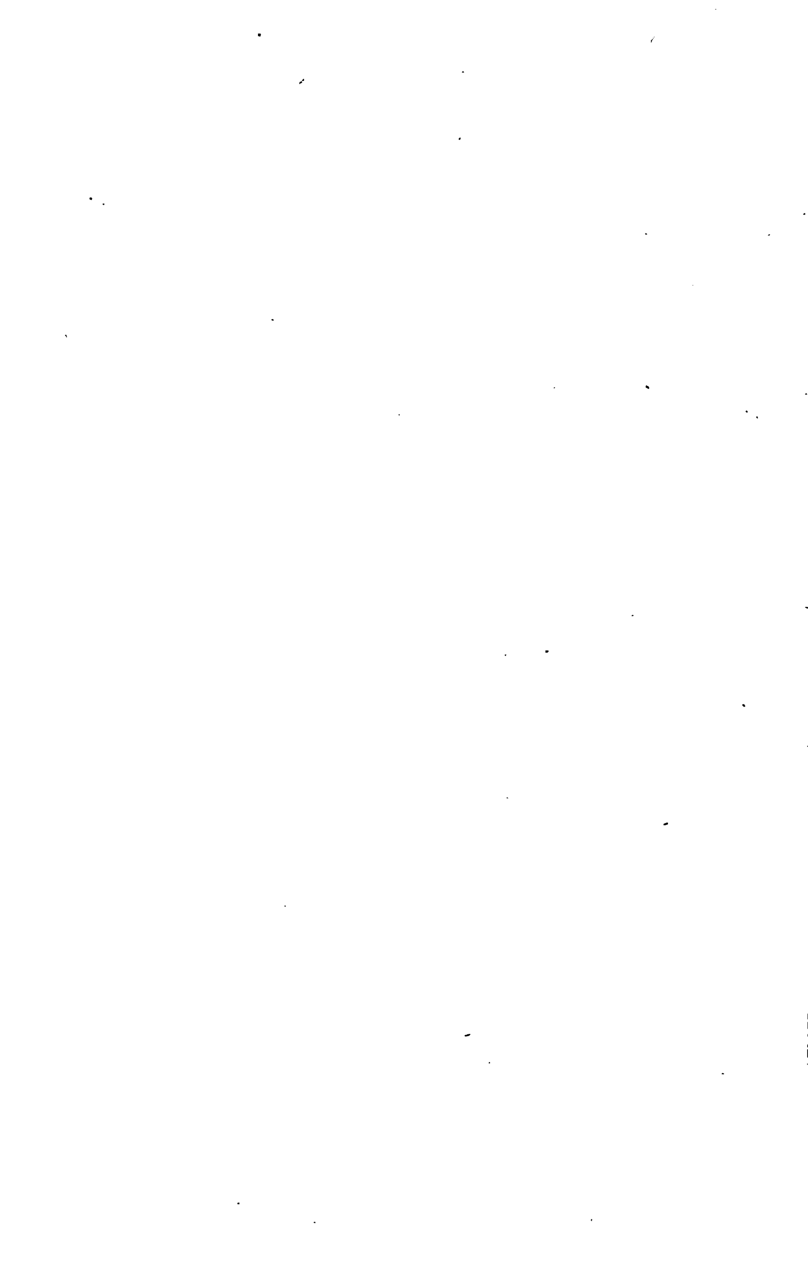
Laßt die alten Tempel stürzen! Klaget um den Marmor nicht,
Wenn die Hand des blinden Heiden seine schöne Form zerbricht!
Nicht in Steinen, nicht in Asche wohnt der Geist der alten Welt,
In den Herzen der Hellenen steht sein königliches Zelt;
Darin hat er lang' geschlafen, hat an Gestern stets gedacht
Und des Morgens ganz vergessen in dem Traum der langen Nacht.

Und vom Vater zu dem Sohne, un zum Enkel
von dem Sohn
Ging aus Brust in Brust der Schläfer und bewahrte seinen Thron.
Mancher hat wohl kaum geahnet, wen er in dem
Herzen trug,
Auch verschmähet und verstoßen haben leider ihn Genug.
Aber als der Herr der Herren sprach das große
Wort: Erwacht!
Und von Hellas Bergesgipfeln in der heil'gen Osternacht
Seiner Engel Schaaren bliesen die Posaunen durch
das Land:
Da, da hat der alte Schläfer jauchzend sich in
uns ermannt,
Ist gefahren durch die Glieder, in das Haupt
und in die Hand,
Ja, bis in die Lanzenspitze, ja, bis in des Schwertes
Knauf
Zuckt er, wenn des Kriegers Rechte schwingt die
freien Waffen auf.

Laßt die alten Tempel stürzen! In uns ist der
alte Geist,
Der uns einen neuen Tempel, einen ewigen ver-
heißt,
Einen Tempel des Erhalters, der den Schläfer
hat bewacht,
Einen Tempel des Erweckers in der heil'gen
Osternacht!

Neueste Lieder der Griechen.

Aus dem Jahre 1824.



Die Mainottenwittwe.

Sieben Wunden vor der Stirne und drei Wunden
auf der Brust,
In der Faust das rothe Eisen und im Auge
Siegeslust —
Also lag er auf dem Felde, und im Kreis eng'
um ihn her
Lagen seiner Feinde Waffen, Dolch und Büchse,
Schwert und Speer.
Aber ihrer Träger Leichen lagen ihm so nahe
nicht,
Abgewendet von dem Helden barg im Staub sich
ihr Gesicht.

Tochter, hole mir das Kränzlein, welches hängt in meinem Schrein,
Aber faß' es sanft — es wird wohl dürre zum Zerbrechen sein.
Damit will ich heut' mich kränzen, wie an meinem Ehrentag,
Will auf diesem Felde feiern noch einmal mein Brautgelag.
Schaff' auch schöne, frische Blumen für den Bräutigam herbei,
Daß das Lager weich und duftig meinem edlen Schläfer sei.
Einen Rosensenker steck' ich ihm in jedes offne Mal,
Daß sie einst aus seinem Hügel sprießen im Eurotasthal;
Und von diesen Rosen wind' ich dir den Kranz, mein Töchterlein,
Wenn einmal ein Heldenknabe wird um deine Liebe frei'n,

Einer, der zum Werbegelde so viel Türkenschädel gab,
Als blutrothe Rosenstöcke blüh'n auf deines Vaters Grab.
Aber morgen in der Frühe, wenn mein Bräutigam nun ruht,
Zieh' ich aus die Festgewänder, nehm' den Kranz von meinem Hut,
Und im grauen Wittwenhemde schleich' ich durch den grünen Wald,
Nicht, zu lauschen, wo im Dickicht Nachtigallen-schlag erschallt,
Nein, um einen Baum zu suchen ohne Blüth' und ohne Blatt,
Den die Turteltaubenwittwe sich zum Sitz ersehen hat,
Und dabei die frische Quelle, die sie trübe macht zuvor,
Eh' sie trinkt und eh sie badet, seit sie ihren Mann verlor.

Da will ich mich niederlegen, wo kein Schatten-
dach mich kühlt,
Wo der Regenguß die Thränen kalt mir von den
Wangen spühlt,
Und mit meiner Turteltaube geh' ich einen Wett-
streit an,
Wer am jämmerlichsten klagen, wer am frohsten
sterben kann.

Konstantin Kanari.

Konstantin Kanari heiß' ich, der ich lieg' in dieser Gruft,
Zwei Osmanenflotten hab' ich fliegen lassen in die Luft,
Bin auf meinem Bett gestorben in dem Herrn, als guter Christ:
Nur ein Wunsch von dieser Erde noch mit mir beerdigt ist:
Daß ich mit der dritten Flotte unsrer Feind' auf hohem Meer
Mitten unter Blitz und Donner in den Tod geflogen wär'.

Hier in freie Erde haben meinen Leib sie ein-
gesenkt —
Gib, mein Gott, daß frei sie bleibe, bis mein
Leib sie wieder sprengt!

Halt fest!

Halt fest, halt fest der Freiheit Hort, o Hellas,
halt ihn fest!
Dein ist er! Wehe dir, wenn je du wieder von
ihm läßt!
Weh' dir! Dir wäre besser dann, du hättest nie die Hand,
Nach ihm zu greifen, losgedreht aus deinem
Sklavenband!
Halt fest, halt fest, wie Jener einst gethan, dein
Heldensohn*),
Als aus dem Feld von Marathon die Perser-
horden flohn.

*) Cynegirus, der Athenienser. S. Justin. Lib. II. c. 9.

Da faßte der ein volles Boot hart an des Meeres
Strand,
Und hielt es an dem Schnabel fest mit seiner
starken Hand;
Die rechte ward ihm abgehau'n, da griff die linke zu,
Die link' auch fiel zu Boden hin, und flugs in
einem Nu
Packt' er die Beute, wie ein Leu, mit seinen
Zähnen an,
Und biß sich ein, und wankte nicht, bis daß er
sie gewann.
So halte fest der Freiheit Hort mit Herz und
Mund und Faust,
Wenn auf dich ein der Heiden Schwarm in
wilden Wogen braust!
Halt fest, halt fest, und muß es sein, wirf deinen
wunden Leib
Ganz über ihn und blute dich zu Tod', als
freies Weib!

Achelous und das Meer.

„Achelous, Achelous, sag', was toben deine
Wellen?
„Haben Pindus weiße Gipfel dich berauscht mit
jungen Quellen?
„Rissen wasserschwere Wolken sich an seinen
scharfen Spitzen
„Von einander und entluden sich mit Donnern
und mit Blitzen?

Sag', woher der wilde Taumel, welcher häuptlings deine Wogen
„Stürzt in meine stillen Fluthen, die kein Wind hat überflogen?"

Keine junge Wasserquelle hat berauscht mich alten Zecher,
S'ward kein Wasserschlauch zerrissen von dem jähen Wolkenbrecher.
Was ich taumle? Was ich stürze? Was es tobt in meinem Bette?
Vater Ozean, o daß ich warmes Blut für dich noch hätte!
Warmes Blut hab' ich getrunken, warmes Blut in vollen Zügen,
Warmes Blut der freien Griechen, die an meinen Ufern liegen,
Hingestreckt auf Lorbeerzweigen, überweht von Siegesfahnen,
Hoch umrauscht von Geisterreigen ihrer Brüder, ihrer Ahnen,

Solches Blut hab' ich getrunken heut' von den
Agräer Fluren —
Frägst du auch nach Sklavenblute? — In Morästen such' die Spuren
Seiner Ströme; jeden lauen Tropfen hab' ich ausgespieen:
Freies Griechenblut nur trank ich, kannt' es wohl
an seinem Glühen.
Vater Ozean, da fing ich an von alter Zeit zu
träumen
Und von junger Freiheitswonne brausend mich
emporzubäumen,
Also, daß des Ufers Bande mich nicht länger
konnten halten,
Daß erzitterten die Eb'nen und die Berge wiederschallten.
Nimm mich auf, du Weltumarmer, trage meine
hohen Wogen
Ungemischt und ungebändigt, mit dem Blut, das
sie gesogen,

Fort gen Norden und gen Westen, daß sie an
die Ufer schlagen,
Und den Felsen und den Menschen laute Kund'
aus Hellas sagen!

Mark Bozzari.

Oeffne deine hohen Thore, Missolunghi, Stadt
der Ehren,
Wo der Helden Leichen ruhen, die uns fröhlich
sterben lehren!
Oeffne deine hohen Thore, öffne deine tiefen Grüfte,
Auf, und streue Lorbeerreiser auf den Pfad und
in die Lüfte!
Mark Bozzari's edlen Leib bringen wir zu dir
getragen,
Mark Bozzari's! Wer darf's wagen, solchen
Helden zu beklagen?

Willst zuerst du seine Wunden oder seine Siege
zählen?
Keinem Sieg wird eine Wunde, keiner Wund'
ein Sieg hier fehlen.
Sieh auf unsern Lanzenspitzen sich die Turban-
häupter drehen!
Sieh, wie über seiner Bahre die Osmanenfahnen
wehen!
Sieh, o sieh die letzten Werke, die vollbracht des
Helden Rechte
In dem Feld von Karpinissi, wo sein Stahl im
Blute zechte!
In der schwarzen Geisterstunde rief er unsre
Schaar zusammen,
Funken sprühten unsre Augen durch die Nacht,
wie Wetterflammen,
Ueber's Knie zerbrachen wir jauchzend unsrer
Schwerter Scheiden.
Um mit Sensen einzumähen in die feisten Türken-
weiden;

Und wir drückten uns die Hände und wir strichen
uns die Bärte,
Und der stampfte mit dem Fuße, und der rieb
an seinem Schwerte:
Da erscholl Bozzari's Stimme: „Auf, in's Lager
der Barbaren!
„Auf, mir nach! Verirrt euch nicht, Brüder, in
der Feinde Schaaren!
„Sucht ihr mich, im Zelt des Pascha werdet ihr
mich sicher finden —
„Auf, mit Gott! Er hilft die Feinde, hilft den
Tod auch überwinden!"
Auf! und die Trompete riß er hastig aus des
Bläsers Händen,
Und stieß selbst hinein so hell, daß es von den
Felsenwänden
Heller stets und heller mußte sich verdoppelnd
widerhallen;
Aber heller widerhallt' es doch in unsern Herzen
allen.

Wie des Herren Blitz und Donner aus der
Wolkenburg der Nächte,
Also traf das Schwert der Freien die Tyrannen
und die Knechte;
Wie die Tuba des Gerichtes wird dereinst die
Sünder wecken,
Also scholl durch's Türkenlager brausend dieser
Ruf der Schrecken:
Mark Bozzari! Mark Bozzari! Sulioten! Su-
lioten!
Solch ein guter Morgengruß ward den Schläfern
da entboten.
Und sie rüttelten sich auf, und gleich hirtenlosen
Schafen
Rannten sie durch alle Gassen, bis sie an ein-
ander trafen,
Und bethört von Todesengeln, die durch ihre
Schwärme gingen,
Brüder sich in blinder Wuth stürzten in der
Brüder Klingen.

Frag' die Nacht nach unsern Thaten! Sie hat
uns im Kampf gesehen —
Aber wird der Tag es glauben, was in dieser
Nacht geschehen?
Hundert Griechen, tausend Türken, also war die
Saat zu schauen
Auf dem Feld von Karpinissi, als das Licht be-
gann zu grauen.
Mark Bozzari, Mark Bozzari, und dich haben
wir gefunden,
Kenntlich nur an deinem Schwerte, kenntlich nur
an deinen Wunden.
An den Wunden, die du schlugest, und an denen,
die dich trafen,
Wie du es verheißen hattest, in dem Zelt des
Pascha schlafen.

Oeffne deine hohen Thore, Missolunghi, Stadt
der Ehren,
Wo der Helden Leichen ruhen, die uns fröhlich
sterben lehren!

Oeffne deine tiefen Grüfte, daß wir in den heil'gen
Stätten,
Neben Helden unsern Helden zu dem langen
Schlafe betten!
Schlafe bei dem deutschen Grafen, Grafen Nor-
mann, Fels der Ehren,
Bis die Stimmen des Gerichtes alle Gräber
werden leeren.

Die letzten Griechen.

Wir fragen nichts nach unserm Ruhm, nach
unsrer Namen Preis.
Was frommt's, ob Welt und Nachwelt einst von
unsern Thaten weiß?
Wenn Hellas sinken muß ins Grab, was soll
der Leichenstein
Auf unsern Hügeln? Laßt sie leer! Wir woll'n
vergessen sein.
Die Namen unsrer Väter gehn den Fremden
durch den Mund,
Sind ihnen in der Schule recht, für Alt und
Jung gesund.

Ach, wenn kein freier Grieche mehr euch griechisch nennen kann,
Miltiades, Leonidas, was ist euer Nachruhm dann!
Dann steigt ihr gern mit uns hinab in die gemeine Gruft,
Auf welcher keine Sage steht und schöne Namen ruft.
Barbaren, ihr versteht sie nicht! Sie klingen euch in's Ohr,
Hinein zum einen und heraus alsbald zum andern Thor;
Doch ewig taub wird euer Herz für Hellas Namen sein.
Es sog von unsrer Väter Geist nicht einen Tropfen ein.
Ein Tropfen nur in euer Herz, und Hellas wäre frei,
Und umgestürzt der morsche Thurm der stolzen Tyrannei.

Was habt ihr, Völker, denn gelernt von Hellas alter Kunst?
Frei sein! So heißt ihr erster Spruch: Blast weg den eiteln Dunst.
Den ihr euch als hellenisch preist, seid ihr so frei noch nicht,
Zu helfen frei mit Wort und That, wo Freiheit Ketten bricht!
Wir fragen nichts nach unserm Ruhm, nach unsrer Namen Preis.
Was frommt's, ob der Barbaren Schwarm von unsern Thaten weiß?
Wenn Hellas sinken muß in's Grab, wir wollen keinen Stein
Für unsre Gruft. Laßt ungenannt die letzten Griechen sein!

Hellas und die Welt.

Ohne die Freiheit, was wärest du, Hellas?
Ohne dich, Hellas, was wäre die Welt?

Kommt, ihr Völker aller Zonen,
Seht die Brüste,
Die euch säugten
Mit der reinen Milch der Weisheit! —
Sollen Barbaren sie zerfleischen?
Seht die Augen,
Die euch erleuchteten
Mit dem himmlischen Strahle der Schönheit! —
Sollen sie Barbaren blenden?

Seht die Flamme,
Die euch wärmte,
Durch und durch im tiefen Busen,
Daß ihr fühltet,
Wer ihr seid,
Was ihr wollt,
Was ihr sollt,
Eurer Menschheit hohen Adel,
Eure Freiheit! —
Sollen Barbaren sie ersticken?
Kommt, ihr Völker aller Zonen,
Kommt und helfet frei sie machen,
Die euch alle frei gemacht!

Ohne die Freiheit, was wärest du, Hellas?
Ohne dich, Hellas, was wäre die Welt?

Die Veste des Himmels.

Asia hat ausgespieen ihre gelbe Tigerbrut,
Daß sie purpurroth sich trinke in der Griechen-
kinder Blut;
Afrika aus ihren Wüsten stürmet über Hellas
Meer
Mit des Samums Todeshauche ihre Negerhorden
her.
Missolunghi, Stadt der Helden, laß die Kreuzes-
fahne wehn!
Zähle nicht die Ungezählten, die vor deinen
Mauern stehn!

Zähle nicht des Waldes Blätter, zähle nicht den
Sand am Meer,
In des Himmels Feldern zähle deines Gottes
Sternenheer.
Ob sich deine Tonnen leeren, deine Scheuern
werden licht,
Wäge nicht den letzten Brocken, miß den letzten
Tropfen nicht.
Hat dein Heiland mit fünf Broten nicht fünf
Tausende gespeist?
Bete, bis vor deinem Rufe sich des Himmels
Zelt zerreißt!
Manna regnet's aus den Wolken auf der Wüste
dürren Sand:
Gott hat Manna für euch alle — streckt nur
aus die matte Hand!
Missolunghi, Stadt der Helden, wach' und bete
Tag und Nacht!
Sieh, in ihren tiefen Grüften sind die Todten
auch erwacht.

Sieh, auf deinen Wällen schreiten ihre Geister
hoch daher,
Flammenschwerter in den Händen, doch die
Wunden leuchten mehr.
Markos, Sulis Königsadler, sucht der jähen
Zinne Stand,
Und den deutschen Grafen führt er brüderlich an
seiner Hand.
Aber einsam auch im Tode schleicht der Briten-
sänger hin,
Denn des Lebens Räthsel schweben dunkel noch
vor seinem Sinn;
Durch die Sterne kreist sein Auge, eine Antwort
zu erspähn:
Herrscht der Christen Gott dort oben, und muß
Hellas untergehn?
Missolunghi, Stadt der Helden, Hellas Hort und
Ehrenstern,
Schmach der Heiden, Stolz der Christen, Misso-
lunghi, Stadt des Herrn,

Deine martyrfesten Mauern werden nimmer untergehn:
Ist die Erde dein nicht würdig, wirst du einst im Himmel stehn,
Als die Wächterin des Thrones, wann des Höllenfürsten Macht
Wider Gott sich will empören, und die Engel ruft zur Schlacht.

Missolunghis Himmelfahrt.

Missolunghi, du gefallen? — Nein, gefallen bist
du nicht,
Bist in donnerndem Triumphe auf der Blitze
Flammenlicht
In den Himmel aufgeflogen, Stein und Erde,
Thurm und Wall,
Siegeswaffen, Heldenlieder, alles auf in einem
Knall!
Auch die Leichen, die du bargest in dem schwarzen
Schooß der Gruft,
Hast sie mit hinauf getragen in des Äthers freie
Luft,

Wo die Seelen, die in ihnen lebten ihres Lebens Tag,
Jauchzend wieder sie umfingen, die erlösten aus der Schmach.
Sieh, und auf der heilgen Stätte, wo die Martyrveste stand,
Liegt ein wüster Aschenhaufen an dem blutgetränkten Strand.
Kommt, ihr hohen Christenhäupter, die ihr mit dem Schwert der Macht
Habt von ferne still gestanden und an weisen Rath gedacht,
Als die Todesglocken riefen: Helfet uns, so helf' euch Gott!
Als die Heldenherzen brachen in des Hungers grimmer Noth; —
Kommt, von dieser Asche sammelt in die Purpurmäntel ein,
Streuet sie auf eure Kronen über Gold und Edelstein,

Und so tretet vor den Richter, der des Himmels
Wage hält,
Wann er euch dereinst wird rufen von den
Thronen seiner Welt.
An dem Tage wird er fragen: Helfer ihr, mit
meinem Schwert,
Warum habt ihr nicht geholfen, warum habt ihr
nicht gewehrt,
Als der Heiden Tigerzähne würgten meine kleine
Schaar,
Und mit ihrem Blut begossen meiner Kirche
Hochaltar,
Als sie meines Kreuzes Banner niedertraten in
den Staub,
Und die Zionsburg der Freiheit ward der Sklaven-
horde Raub?

Das neue Missolunghi.

Durch, ihr Brüder! Durch, ihr Brüder! Durch!
Die Stunde hat geschlagen!
Durch! Aus Missolunghi's Thoren laßt uns
Missolunghi tragen!
Von den freien Bergeshöhen winken schon die
Feuerzeichen,
Die uns durch die weiten Lüfte ihre Flammen-
hände reichen,
Uns zu sich empor zu ziehen in die Burg, die
Gott erbauet,
In das neue Missolunghi, das er unsrer Wehr
vertrauet.

Und so tretet vor den Richter, der des Himmels
Wage hält,
Wann er euch dereinst wird rufen von den
Thronen seiner Welt.
An dem Tage wird er fragen: Helfer ihr, mit
meinem Schwert,
Warum habt ihr nicht geholfen, warum habt ihr
nicht gewehrt,
Als der Heiden Tigerzähne würgten meine kleine
Schaar,
Und mit ihrem Blut begossen meiner Kirche
Hochaltar,
Als sie meines Kreuzes Banner niedertraten in
den Staub,
Und die Zionsburg der Freiheit ward der Sklaven-
horde Raub?

Das neue Missolunghi.

Durch, ihr Brüder! Durch, ihr Brüder! Durch!
Die Stunde hat geschlagen!
Durch! Aus Missolunghi's Thoren laßt uns
Missolunghi tragen!
Von den freien Bergeshöhen winken schon die
Feuerzeichen,
Die uns durch die weiten Lüfte ihre Flammen-
hände reichen,
Uns zu sich empor zu ziehen in die Burg, die
Gott erbauet,
In das neue Missolunghi, das er unsrer Wehr
vertrauet.

Durch! Aus Missolunghis Thoren laßt uns Missolunghi tragen,
Und mit unsrer heilgen Veste durch den Heidenschwarm uns schlagen!
Missolunghi in den Waffen, in den Armen, in den Herzen,
Missolunghi in dem Sturme unsrer rachefrohen Schmerzen,
Unsre Herzen deine Kirchen, deine Zinnen unsre Lanzen,
Unsre Arme deine Mauern, unsre Brüste deine Schanzen! —
Ach, und um uns her gezogen ist ein tiefer rother Graben,
Blut der Weiber und der Kinder, die sie uns geschlachtet haben.

Byron.

My task is done, my song has ceased, my theme
Has died into an echo.

CHILDE HAROLD.

„Siebenunddreißig Trauerschüsse? Und wen haben sie gemeint?
Sind es siebenunddreißig Siege, die er abgekämpft dem Feind?
Sind es siebenunddreißig Wunden, die der Held trägt auf der Brust?
Sagt, wer ist der edle Todte, der des Lebens bunte Lust

Auf den Märkten und den Gassen überfüllt mit
schwarzem Flor?
Sagt, wer ist der edle Todte, den mein Vaterland
verlor?"

Keine Siege, keine Wunden meint des Donners
dumpfer Hall,
Der von Missolunghi's Mauern brüllend wogt
durch Berg und Thal,
Und als grause Weckerstimme rüttelt auf das
starre Herz,
Das der Schlag der Trauerkunde hat betäubt
mit Schreck und Schmerz!
Siebenunddreißig Jahre sind es, so die Zahl der
Donner meint,
Byron, Byron, deine Jahre, welche Hellas
heut' beweint!
Sind's die Jahre, die du lebtest? Nein, um
diese wein' ich nicht:
Ewig leben diese Jahre in des Ruhmes Sonnenlicht,

Auf des Liedes Adlerschwingen, die mit nimmer
müdem Schlag
Durch die Bahn der Zeiten rauschen, rauschend
große Seelen wach.
Nein, ich wein' um andre Jahre, Jahre, die du
nicht gelebt,
Um die Jahre, die für Hellas du zu leben hast gestrebt.
Solche Jahre, Monde, Tage kündet mir des
Donners Hall,
Welche Lieder, welche Kämpfe, welche Wunden,
welchen Fall!
Einen Fall im Siegestaumel auf den Mauern
von Byzanz,
Eine Krone dir zu Füßen, auf dem Haupt der
Freiheit Kranz!

Edler Kämpfer, hast gekämpfet, eines jeden
Kranzes werth,
Hast gekämpfet mit des Geistes doppelschneidig
scharfem Schwert,

Mit des Liedes ehrner Zunge, daß von Pol zu Pol es klang,
Mit der Sonne von dem Aufgang kreisend bis zum Niedergang.
Hast gekämpfet mit dem grimmen Tiger der Tyrannenwuth,
Hast gekämft in Lerna's Sumpfe mit der ganzen Schlangenbrut,
Die in schwarzem Moder nistet und dem Licht ist also feind,
Daß sie Gift und Galle sprudelt, wenn ein Strahl sie je bescheint.
Hast gekämpfet für die Freiheit, für die Freiheit einer Welt,
Und für Hellas junge Freiheit, wie ein todesfroher Held.
Sahst in ahnenden Gesichten sie auf unsren Bergen stehn,
Als im Thal noch ihre Kinder mußten an dem Joche gehn,

Hörtest schon den Lorbeer rauschen von der nahen
Siegeslust,
Fühltest schon in Kampfeswonne schwellen deine
große Brust!

Und als nun die Zeit erschienen, die prophe-
tisch du geschaut,
Bist du nicht vor ihr erschrocken; wie der Bräu-
tigam zur Braut,
Flogest du in Hellas Arme, und sie öffnete sieweit:
„Ist Tyrtäos auferstanden? Ist verwunden nun
mein Leid?
Ob die Könige der Erde grollend auf mich nieder-
sehn,
Ihre Schranzen meiner spotten, ihre Priester
mich verschmähn,
Eines Sängers Kriegesflagge seh' ich fliegen durch
das Meer;
Tanzende Delphine kreisen um des Schiffes Seiten
her,

Stolz erheben sich der Wogen weiße Häupter
vor dem Kiel,
Und an seinen Mast gelehnet greift er in sein Saitenspiel.
Freiheit! singt er mir entgegen, Freiheit! tönt
es ihm zurück,
Freiheit brennt in seinen Wangen, Freiheit blitzt
aus seinem Blick.
Sei willkommen, Held der Leier! Sei willkommen,
Lanzenheld!
Auf, Tyrtäos, auf, und führe meine Söhne mir
in's Feld!"

Also stieg er aus dem Schiffe, warf sich nieder
auf das Land,
Und die Lippen drückt' er schweigend in des Ufers
weichen Sand;
Schweigend ging er durch die Schaaren, gleich
als ging er ganz allein,
Welche jauchzend ihm entgegen wogten bis in's
Meer hinein.

Ach, es hatt' ihn wohl umschauert, als er küßte
diesen Strand,
Eines Todesengels Flügel, der auf unsern Wällen
stand!
Und der Held hat nicht gezittert, als er diesen
Boten sah;
Schärfer faßt' er ihn in's Auge: „Meinst du
mich, so bin ich da!
Eine Schlacht nur laß mich kämpfen, eine
siegesfrohe Schlacht,
Für die Freiheit der Hellenen, und in deine lange Nacht
Folg' ich deinem ersten Winke ohne Sträuben,
bleicher Freund!
Habe längst der Erde Schauspiel durchgelacht
und durchgeweint."

Arger Tod, du feiger Würger, hast die Bitt'
ihm nicht gewährt!
Hast ihn hinterrücks beschlichen, als er wetzt' an
seinem Schwert,

Hast mit seuchenschwangerm Odem um das Haupt
ihn angehaucht,
Und des Busens Lebensflammen aus dem Nacken
ihm gesaugt.
Und so ist er hingesunken ohne Sturz und ohne
Schlag,
Hingewelkt wie eine Eiche, die des Winters
Stürme brach,
Und die eine schwüle Stunde mit Gewürmen
überstreut,
Und des Waldes stolze Heldin einem Blumentode
weiht.
Also ist er hingesunken in des Lebens vollem
Flor,
Aufgeschürzt zu neuem Laufe harrend an der
Schranken Thor,
Mit dem Blick die Bahn durchmessend, mit dem
Blick am Ziele schon,
Das ihm heiß entgegen winkte mit dem grünen
Siegeslohn.

Ach, er hat ihn nicht errungen! Legt ihn auf
sein bleiches Haupt!
Tod, was ist dir nun gelungen? Hast den Kranz
ihm nicht geraubt!
Hast ihn früher ihm gegeben, als er selbst ihn
hätt' erfaßt!
Und der Lorbeer glänzet grüner, weil sein Antlitz
ist erblaßt.

„Siebenunddreißig Trauerschüsse! Donnert,
donnert durch die Welt!
Und ihr hohen Meereswogen, tragt durch euer
ödes Feld
Unsrer Donner Wiederhalle fort nach seinem Vaterland,
Daß den Todten die beweinen, die den Lebenden
verbannt.
Was Brittania verschuldet hat an uns mit Rath
und That,
Dieser ist's, der uns die Schulden seines Volks
bezahlet hat!

Über seiner Bahre reichen wir dem Britten unsre
Hand:
Freies Volk, schlag' ein und werde Freund und
Hort von uns genannt!"

Letzte Lieder der Griechen.

(Aus den hinterlassenen Papieren.)



Meine Muse.

„Und willst du, meine Muse, denn gar zur Megäre werden?
„Du sangst noch jüngst im stillen Hain den Hirten und den Heerden,
„Und nun schwingst eine Geisel du laut durch die lauten Gassen,
„Und sprühest Flammen um dich her — Ich weiß dich nicht zu fassen.“
Du fragst: Siehst du die Hirten nicht nach scharfen Eisen greifen?
Siehst statt der Lämmer Wölfe nicht Arkadien durchstreifen?

Siehst in Epirus Felsen nicht die Weiber Schwerter wetzen?*)
Siehst du auf Sparta's Fluren**) nicht die Kinder Tiger hetzen?
Da mußt' ich Hirtensängerin mein Haferrohr zerbrechen,
Und, wie's die scharfe Zeit gebeut, in scharfen Tönen sprechen.
Der Freiheit Tuba hab' ich hell durch Stadt und Land geblasen:
Laß' meine Geißel nun um's Haupt der Pharisäer rasen!

---

*) Die Suliotinnen.
**) Die Mainottenknaben.

Griechisches Feuer.

Könnt' ich meine Feder doch jetzt in Griechisch
Feuer tauchen,
Das kein Wasser löschen kann, das im Staub
nicht darf verrauchen!
O und könnt' ich mit dem Kiel eure starren Busen
spalten,
Und ein solches Feuer spei'n tief in eurer Herzen
Falten,
Drinnen ihre Nester bau'n schillernde Chamäleone,
Und der Ottern bunt' Gezücht spielt mit Christi
Dornenkrone!

Dahin zielt der Muse Pfeil; diese übertünchten
Grüfte
Möcht' er öffnen, daß ihr Dunst ungewürzt stieg
in die Lüfte.
Dahin zielt des Feuers Strahl; treiben möcht'
er in die Höhe
Alle Brut der Schlangennester, daß die Welt sie
kriechen sähe.
Pharisäer, kreuzt ihr euch, daß des glühen
Pfeiles Spitze
Eurer blanken Kreuze ja keines auf der Brust
euch ritze?
Kreuzt euch nur! Wer kann, wie ihr, kreuzen,
drehn und wenden?
Nein, nie trifft euch ein Geschoß, welches fliegt
aus g'raden Händen.

Pontii Pilati Händewaschen.

O bringet doch Weihwasser her! Vom besten
muß es sein;
Holt es aus Rom! Das römische, das wäscht ja
Alles rein.
Pilatus, wasche deine Hand und wasche deinen
Mund!
Die Hand, sie ist von Tinte schwarz, der Mund
vom Gifte wund.
Nun wasch und sprich: „Ich habe nicht gestochen
und gehaun,
„An meinen beiden Händen ist kein Tropfen
Blut zu schaun;

„Nur Tint' und Geifer klebt mir an, damit hab' ich befleckt,
„Was heilig, hoch, rein, stark und frei, was Männerseelen weckt
„Zu Wort und That, zu Kampf und Sieg, aus Kerkerluft und Tod,
„Was aus des Grabes Nächten ruft des Lebens Morgenroth.
„Damit hab' ich gepriesen auch, bejubelt und belacht,
„Was wohl aus Heidenaugen selbst die Thränen fließen macht,
„Was jedes Christenherz zerdrückt, zerbrennet und zerreißt,
„Was zarte Lämmer brüllen lehrt und Löwen wimmern heißt.
„O bringet doch Weihwasser her! Vom besten muß es sein.
„Hab' nicht gestochen und gehaun: Weihwasser wäscht mich rein."

Die neuen Kreuzfahrer.

Der Herr des halben Mondes hat gestiftet einen
Orden,
Ein Kreuz für alle Christen, die ihm Christen
helfen morden,
Für alle, die der Freiheit Haupt in's Joch ihm
helfen beugen,
Und lehren, daß das heil'ge Kreuz sich vor dem
Mond soll neigen.
Hervor, ihr Ritter allzumal! Hervor aus allen
Ecken!
Mein Lied soll eurer Thaten Ruf mit hellem
Klang erwecken.

Hervor, der du mit frechem Mund die Freiheit nennst Empörung,
Und der Hellenen Heldenkampf bejammerst als Bethörung;
Du, der mit feiner Politik du drechselst die Beweise,
Daß man die Menschheit würgen kann auf legitime Weise;
Du auch, der jeden Türkensieg verkündet mit Posaunen,
Und was der Griechen Schwert vollbracht, befleckst mit leisem Raunen;
Ihr alle, die durch Meer und Land die blinden Heiden leiten,
Und ihre Heere christlich klug mit Christen lehren streiten;
Ihr, die ihr öffnet euren Arm den flüchtigen Barbaren,
Und unter eurer Flagge Hut sie führt aus den Gefahren,
Und die ihr dann vorüberschifft, wo an der Mutter Brüsten
Der Islamit den Säugling würgt mit wilden Henkerlüsten,

Hervor ihr Ritter allzumal! — Will denn die
Schaar nicht enden?
Das wird einmal ein Kreuzzug sein, wenn die
gen Ost sich wenden!

Der Minister.

Hört! Von Geschäften wurde toll ein christlicher Minister! —
So wollen wir einmal beschaun doch sein Geschäfts-register.
Ei, gab es denn in diesem Jahr so schrecklich viel zu schaffen?
Was ist geschaffen und geschafft? — Wir dürfen's auch begaffen.
Die Segel auf! Gen Osten hin! Da gibt es was zu sehen.
Schon leuchten uns von Chios Strand entgegen die Trophäen,

Trophäen, prächtig aufgethürmt, Trophäen ohne Gleichen,
Trophäen, weiß uud schwarz und roth, von Schädeln, Blut und Leichen.
Und Kreuze liegen oben auf, bespieen und zerschlagen.
Was ist geschaffen und geschafft? — Hier laßt einmal uns fragen!
Und um das hohe Leichenmahl sieht man die Wölf' und Tiger
In festlich wildem Pompe gehn, als ehrenwerthe Sieger.
Viel Sklaven ziehn im Joch voraus, viel Greise, Kinder, Weiber;
In Schweiß und Blut und Thränen sind gebadet ihre Leiber.
So schleppen sie ihr eignes Fleisch zum Kloß der Schlächterhöhlen:
Man sagt, es sollen Christen sein: ich will es nicht verhehlen.

Die Segel auf! Nach Osten hin! Da gibt es was
zu sehen,
Daß Herz und Gall' und Aug' und Mund vom
Sehen übergehen.
Der muß auf hoher Höhe stehn, der ruhig hier
mag gaffen:
Wir wollen's ohne Streit gestehn: das Jahr gab
viel zu schaffen.

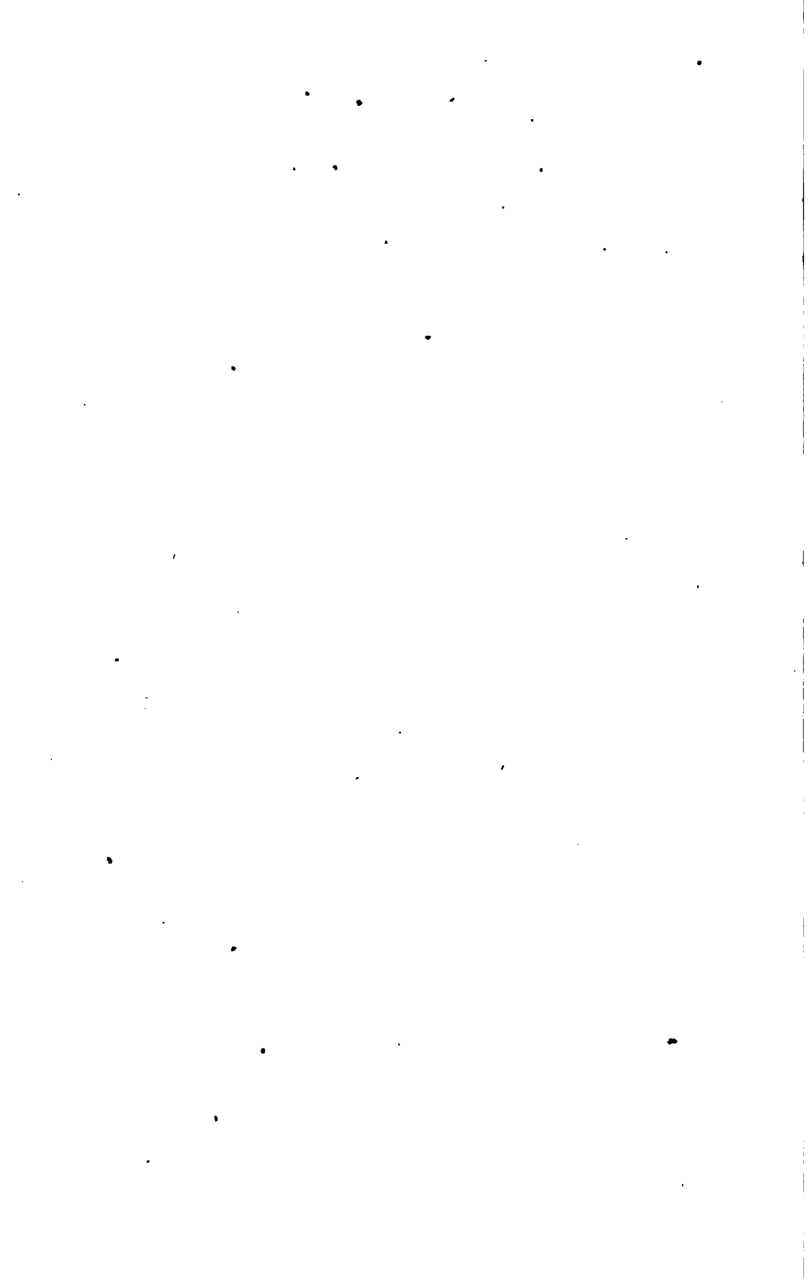
Die verpestete Freiheit.

Was schreit das Pharisäervolk so ängstlich durch
die Länder,
Die Häupter dick mit Staub bestreut, zerrissen
die Gewänder?
Sie schreien: Sperrt die Häfen zu, umzieht mit
Quarantänen
Die Grenzen und die Ufer schnell vor Schiffen und
vor Kähnen!
Die Pest ist unter ihrer Schaar. Da seht die
Strafgerichte,
Damit des Herrn gerechte Hand Empörer macht
zu nichte!

Die Freiheit selber, wie es heißt, ist von der Pest befallen,
Und flüchtet sich nach Westen nun mit ihren Jüngern allen.
O seht euch vor, daß in das Land die Freiheit euch nicht schleiche,
Und der gesunden Völker Herz mit ihrem Hauch erreiche!
Sie kleidet sich zu dieser Zeit in vielerlei Gestalten:
Bald Weib, bald Mann, bald nur ein Kind, bald hat sie greise Falten.
Drum lasset keinen Flüchtling ein, der kommt vom Griechenlande,
Daß nicht die Freiheit ihre Pest bring' in die guten Lande!

Hymne auf den Tod Raphael Riego's.

Gehangen am 7. November 1823.



Raphael Riego.

Muse! Muse! heran!
Schaudere nicht zurück
Vor dem hölzernen Thore der Schmach,
An dessen Balken
Schwebet dein Held!
Muse, hebe die Schleier auf,
Die dem sterblichen Auge
Der Zukunft Nebelhöhn verhüllen —
Sieh, wie das nackte Blutgerüst
Sich wölbt und ründet,
Und von Lorbeergewinden ergrünt!
Wie glüht im Morgenrothe
Der Bogen des Triumphes,

Und dein Bild,
Held der Freiheit,
Steht hoch oben
Winkend und segnend!

Held der Freiheit,
Schmählich gemordeter!
Aber die Freiheit, wer kann sie morden?
Aus der zusammengeschnürten Kehle
Deiner Leiche
Schreit sie hell gen Himmel:
Gerechtigkeit!
Jammert sie dumpf hinab in die Tiefen:
Rache!

Henker, reißt ihn in Stücken nur,
Den heiligen Leib
Des Märtyrers!
Schleift sie durch die Straßen
Seine zuckenden Glieder,
Schickt sie gen Osten und Westen,
Schickt sie gen Süden und Norden,

Legt sie auf die Altäre des Gottes,
In dessen Namen ihr würget.

Held der Freiheit,
Schmählich gemordeter!
In Norden und Süden,
In Westen und Osten
Flamme sie lodernd empor
Die Flamme der Freiheit,
Aus deinen Adern,
Aus jedem Tropfen
Deines Blutes!

Und sein Haupt,
Steckt es auf,
Auf den höchsten Mast,
Dort, wo er der Freiheit Fahnen
Aufgepflanzt hat unter Sklaven!
Daß es schaue über die Lande,
Über die Meere,
Schaue nach der Morgenröthe —
Ach, der fernen Morgenröthe,

Deren Licht
Öffne des träumenden Pöbels Augen,
Daß er erkenne
Sich und das Seine.

Und der Pöbel
Wird ein Volk,
Und die Schergen
Werden Krieger,
Und die Würger
Werden Richter,
Und die Klausen der Finsterniß
Und die Gewölbe der Folter
Und die Altäre des Blutes
Werden zu Tempeln,
Zu deinen Tempeln,
Gott des Lichtes und der Liebe!

Und der da König heißt
Und trägt die Krone
Auf seinem gesalbten Haupte —
Der König wird

Ein Herr —
Herr, der sich selbst beherrscht,
Herr, der beherrscht die Seinen,
Herr des Scepters,
Herr des Schwertes,
Und ein Knecht des Herrn der Herren.

Muse! Muse! heran!
Siehe, an einem Tage
Haben sie Galgen und Ehrenpforten
Aufgebaut.
Aber du, hänge den Kranz
Deines unverwelklichen Lorbeers
An die schimmernden Bogen nicht auf!
Laß den Pöbel sie umrauschen,
Jenen flatternden Pöbel,
Der im Monde der Rosen
Küßte den Staub von dessen Füßen,
Dem er im Monde der Winde
Höhnend und lästernd
Nachjubelte
Zum Blutgerüst!

